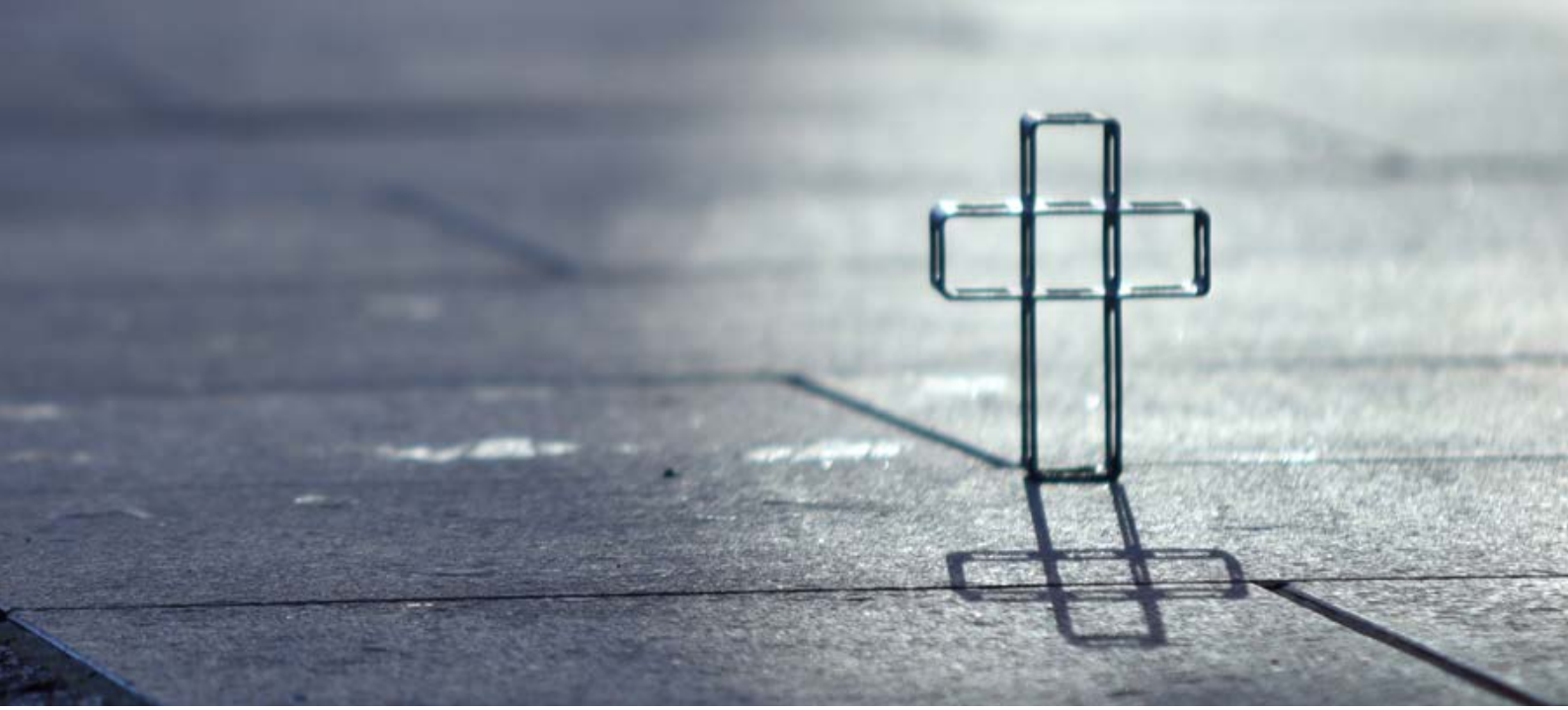


Abschied von Kirchen-Räumen

Arbeitshilfe zur pastoralen und kommunikativen Begleitung von Kirchenschließungsprozessen

Du bewegst Kirche!

Bistum Essen

Inhalt

Vorwort 04

1 Zu dieser Arbeitshilfe 06

2 Grundlagen 09

2.1 Kirchenschließungen im Rahmen des Pfarreientwicklungsprozesses 10
2.2 Kirchenschließung: Profanierung oder Außerdienststellung 12
2.3 Abschiednehmen von Kirchenräumen: Einen schmerzhaften Prozess verstehen und mit ihm umgehen 14

3 Praktische Hilfen 21

3.1 Gestaltung des Prozesses einer Kirchenschließung 22
3.2 Kommunikation in Kirchenschließungsprozessen 24
3.3 Den Abschied gestalten: Aktionen und Veranstaltungen 31

4 Liturgische Feiern 37

4.1 Vorbemerkungen zum Profanierungsritus 38
4.2 Profanierungsritus mit Prozession 40

5 Anfang nach dem Abschied 48

6 Unterstützungsangebote 50

6.1 Workshops 51
6.2 OwnCloud 51
6.3 Literaturhinweise 52
6.4 Kontakte 53

Impressum 55

Vorwort

„Wir geben Gebäude auf – keine Menschen"

Im Zuge der Kirchenentwicklung im Bistum Essen werden wir in den kommenden Jahren zahlreiche Kirchengebäude aufgeben und von ihnen Abschied nehmen müssen. In der über 60-jährigen Geschichte unseres Bistums ist die Zahl der Gläubigen um mehr als die Hälfte zurückgegangen – damit erweisen sich unsere äußeren Strukturen und auch die Zahl unserer Gebäude als zu groß. Und nicht zuletzt fehlen uns auf Dauer die Mittel, um unsere Kirchen alle in einem angemessenen Zustand zu erhalten.

Das ist äußerst traurig, bitter und schmerzhaft. Der Abschied von Kirchengebäuden fällt vielen verständlicherweise sehr schwer; es ist ein Verlust von Heimat, von einem vertrauten Raum, mit dem viele Menschen wesentliche Momente der persönlichen Lebensgeschichte verbinden. Zudem geben wir damit auch sichtbare Orte der Kirche im Ruhrbistum auf und gestehen ein, dass wir kleiner geworden sind und in eine neue Epoche der Kirchengeschichte eintreten, die sich unterscheidet von vergangenen volkskirchlichen Zeiten. Der Abschied von Kirchengebäuden ist zugleich verbunden mit der Sorge, wie es mit der Gottesdienstgemeinschaft und der Gemeinde nach dem Verlust der Kirche weitergeht.

In seiner Predigt in der letzten Eucharistiefeier in der St. Laurentius-Kirche in Gelsenkirchen sagte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck: „Wir geben nur Gebäude auf – keine Menschen." Darum geht es uns: Um eine zukunftsfähige Kirche, die aus Menschen besteht, die durch ihren gelebten christlichen Glauben Kirche sind, gestalten und weiterentwickeln. Selbstverständlich braucht es dafür Orte, Räume und auch Kirchen. Allerdings brauchen wir dafür bei Weitem nicht mehr so viele Orte, Räume und Kirchen wie noch vor einigen Jahren. Angesichts der kleiner gewordenen Zahl an Katholikinnen und Katholiken ist es sinnvoll, zusammenzurücken, um uns als Gemeinschaft erfahren zu können. Dazu braucht es neue Verbindungen untereinander, neue Formen des Gemeinschaftslebens und auch neue und verbindende Orte für unser kirchliches Leben.

Klaus Pfeffer, Generalvikar

Diese Arbeitshilfe soll Sie, die ehren- und hauptamtlichen Verantwortlichen in den Pfarreien sowie alle Interessierten in unserem Bistum, dabei unterstützen, die anstehenden Abschiede von Kirchengebäuden oder anderen besonderen kirchlichen Orten bewusst zu gestalten.

Der Abschied von einem Kirchengebäude ist eine große Herausforderung. Es ist wichtig, den damit verbundenen Emotionen und teilweise auch heftigen Konflikten Raum zu geben, denn sie sind Zeichen einer großen Verbundenheit und Ausdruck von Trauer, Wut und Schmerz angesichts eines großen Verlustes. Wo diese Gefühle artikuliert und ausgehalten werden können, wird am Ende auch ein bewusstes Abschiednehmen möglich sein. Und wenn dann ein solcher Abschied auch in Verbindung steht mit einer liturgischen Feier, wird vielleicht auch der Blick frei für die Chancen und Möglichkeiten, die Gott selbst uns in sich wandelnden Zeiten eröffnet. Mag sein, dass wir eine kleinere Kirche werden – aber wir bleiben eine Kirche, die von Gott geführt und erfüllt sein wird!

So hoffe und wünsche ich uns, dass diese Arbeitshilfe gute und hilfreiche Impulse gibt für die Abschiede und Neuanfänge in unserem Bistum.

1 Zu dieser Arbeitshilfe

Zum Inhalt

In den „Kästen" am Textrand finden Sie jeweils weiterführende Informationen und **Hinweise**.

Mit einigen theoretischen Grundlagen und vielen praxisorientierten Tipps möchte diese Arbeitshilfe Sie dabei unterstützen, den Prozess des Abschiednehmens von Kirchengebäuden gut zu gestalten. Vieles ist aber auch übertragbar auf den Abschied von Pfarrheimen und anderen gemeindlichen Räumen.

Im ersten Teil unter der Überschrift „Grundlagen" finden Sie

- als Verständnis- und Argumentationshilfe eine Einordnung in den Pfarreientwicklungsprozess,
- Erklärungen, was es konkret bedeutet, wenn eine Kirche „außer Dienst gestellt" und/oder profaniert wird und wie mit sakralen Gegenständen umgegangen werden sollte und kann,
- einen Einblick, mit welchen Gefühlen ein Kirchenschließungsprozess verbunden sein und wie damit umgegangen werden kann – hilfreiches Wissen, um souverän und gut in einer emotional aufgeladenen Situation zu agieren.

Im zweiten Teil liefert die Arbeitshilfe Ihnen konkrete Hilfen für einen Kirchenschließungsprozess:

- die Beschreibung einer Prozessarchitektur: Wenn die Schließung einer Kirche ansteht – an wen und an was müssen wir denken? Wie gestalten wir den Prozess?
- Hinweise zur Kommunikation innerhalb der betroffenen Gottesdienstgemeinde, mit den Gottesdienstgemeinden innerhalb der Pfarrei und nach außen,
- Beispiele für Aktionen und Veranstaltungen für Gruppen und Einzelpersonen, die im Rahmen eines Kirchenschließungsprozesses stattfinden können,
- Elemente für Gottesdienste sowie die Beschreibung eines letzten Gottesdienstes zur Profanierung einer Kirche,
- Anregungen für den Beginn nach der Kirchenschließung: Wo und wie finden die Menschen der Gottesdienstgemeinschaft neue Orte? Welche Unterstützung kann gegeben werden? Was ist möglich und hilfreich?

Die Arbeitshilfe schließt mit Hinweisen zur weiteren Unterstützung: Wir geben Beispiele für Workshops und Coachings für Verantwortliche in Kirchenschließungsprozessen, benennen Kontakte im Bischöflichen Generalvikariat und verweisen auf weitere Literatur zum Thema. Zuletzt finden Sie den Verweis auf eine Plattform (OwnCloud), in der Sie weiteres Material finden und selbst zur Verfügung stellen können.

Weitere Informationen finden Sie unter zukunftsbild.bistum-essen.de

Unterstützung bei Kirchenschließungsprozessen

Ihre ersten Ansprechpartner/-innen im Fall einer anstehenden Kirchenschließung sind die Verantwortlichen der Arbeitsstelle Pfarreientwicklung. Hier finden Sie Unterstützung in der Begleitung eines pastoral und kommunikativ gut und sensibel gestalteten Prozesses des Abschiednehmens. Die Kontaktdaten finden Sie auf Seite 53, weitere Informationen auf pep.bistum-essen.de.

Mit der Entscheidung im Votum, die Kirche als pastoralen Ort aufzugeben, ist nicht gleichzeitig beschlossen, dass die Kirche abgerissen oder geschlossen wird. Vielmehr ist i. d. R. ein mehrjähriger Prozess zum Finden einer geeigneten Umnutzung notwendig. Dieser wird durch die Arbeitsstelle ImmobilienRaum begleitet. Sie stellt für die praktische Umsetzung hilfreiche Unterstützungsangebote zur Verfügung. Die Kontaktdaten finden Sie auf Seite 53, weitere Informationen auf immobilienraum.bistum-essen.de.

Für die Umsetzung der durch den Bischof bestätigten Voten haben sich in nahezu allen Pfarreien Steuerungsgruppen gebildet, die von Mitarbeitenden der Arbeitsstelle Pfarreientwicklung des Bischöflichen Generalvikariats begleitet werden. Zusätzlich sind den Pfarreien zwei Instrumente zur Verfügung gestellt worden: ein „Umsetzungsplan" (Um-Plan) und ein „Immobilienplan" (Im-Plan).

In beiden Plänen werden die notwendigen Projekte und Prozesse beschrieben, die zur Erreichung der in den Voten benannten pastoralen und wirtschaftlichen Ziele notwendig sind. Wenn Sie mehr über die Prozessstruktur für die Phase „Handeln" erfahren wollen, möchte wir Sie auf die Arbeitshilfe „Pfarreiprozesse – Schrittfolge zur Umsetzung der Voten" verweisen. Hier finden Sie viele Hilfen und Instrumente rund um das Thema Projektarbeit.

2 Grundlagen

2.1 Kirchenschließungen im Rahmen des Pfarreientwicklungsprozesses

Der Pfarreientwicklungsprozess (PEP) ist ein zentraler Bestandteil der Kirchenentwicklung im Bistum Essen. Unter Mitwirkung vieler Engagierter in Pfarreigemeinderäten, Kirchenvorständen und Pastoralteams ist es in einem mehrjährigen Prozess (2015–2018) gelungen, die jeweilige Situation der Pfarrei zu analysieren („Sehen"), pastorale Leitlinien zu entwickeln und wirtschaftliche Planungen aufzubauen („Urteilen"). Auf dieser Basis haben die Pfarreien mit dem Planungshorizont 2030 konkrete pastorale und wirtschaftliche Perspektiven erstellt und diese in einem Votum zusammengefasst und beschlossen. Nachdem Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck im Jahr 2018 die Voten aller Pfarreien bestätigt hat, läuft nun die Umsetzung dieser Pläne („Handeln").

2005/2006 wurde im Bistum Essen der erste große Strukturprozess gestaltet: Aus vormals 259 Pfarreien wurden 43 Pfarreien gebildet; 96 Kirchen wurden als Gottesdienstorte aufgegeben.

Der Pfarreientwicklungsprozess im Bistum Essen setzt auf vorangehende Entscheidungen auf: Bereits ab 2005 wurde ein Zukunftskonzept umgesetzt, um die „wirtschaftliche und pastorale Handlungsfähigkeit" des Bistums und der Pfarreien zu sichern. Aus 259 Pfarreien wurden innerhalb von zwei Jahren 43 (ab 2015: 42) Pfarreien; mit den Standortentscheidungen ab 2005 wurden bereits 96 Kirchen für die gottesdienstliche Nutzung aufgegeben. Angesichts des fortlaufenden Rückgangs der Katholiken/-innen im Ruhrbistum, der sich verändernden Formen des Glaubenslebens, der Teilnahme an kirchlichen Angeboten, des geringer werdenden pastoralen hauptberuflichen Personals sowie des weiteren Rückgangs finanzieller Ressourcen hat das Bistum der Pfarreientwicklungsprozess auf den Weg gebracht. Dieser Prozess wird als „lokale Kirchenentwicklung" verstanden, die nicht auf einen rein strukturellen Anpassungsprozess einer kleiner werdenden Kirche reduziert werden darf. Es geht vielmehr um Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche, also darum, die Pfarreien im Bistum Essen so um- und neu zu gestalten, dass wir an Rhein, Ruhr und Lenne auch künftig lebendig Kirche sind.

Maßgeblich war im Pfarreientwicklungsprozess die Orientierung am Zukunftsbild des Bistums und an der Leitfrage „Wie wollen wir in unserer Pfarrei in Zukunft Kirche sein?" Im Kontext einer nachhaltigen Wirtschafts- und Haushaltsplanung galt es zudem, insbesondere die steigenden Kosten bei der Erhaltung und Sanierung von Kirchen und anderen pastoral genutzten Gebäuden zu berücksichtigen („Wie setzen wir die finanziellen Ressourcen ein?"). Wirtschaftlich bestand für die Pfarreien die Herausforderung darin, ihre Ausgaben bis 2030 im Durchschnitt um etwa die Hälfte zu reduzieren, um die Haushalte auszugleichen.

Der Planungsprozess führte mit der Erstellung der pastoralen Konzepte und der wirtschaftlichen Planungen auch zu der Notwendigkeit, dauerhaft zu erhaltende Standorte zu identifizieren, Übergänge zu markieren und Entscheidungen darüber zu treffen, welche Kirchengebäude kurz- oder mittelfristig aufgegeben werden („Kategorisierung").

So lassen die bestätigten Voten bereits heute erkennen, dass von den heute noch rund 270 Kirchengebäuden im Bistum Essen dauerhaft nur rund ein Drittel über das Jahr 2030 hinaus für die gottesdienstliche Nutzung weitergeführt werden.

Die im Rahmen des PEP vom Bischof bestätigten Voten lassen erkennen, dass von 270 Kirchen ca. 90 über das Jahr 2030 hinaus dauerhaft als Gottesdienstorte erhalten bleiben.

Angesichts der sich abzeichnenden Entscheidungen in Bezug auf die Kirchengebäude gab es bereits während der Erstellung der Voten vereinzelt Widerstand und zum Teil massive Proteste gegen anstehende Schließungen oder Umnutzungen von Kirchengebäuden. Diese Widerstände sind ein Hinweis auf die hohe Bedeutung von Kirchengebäuden im individuellen und kollektiven Bewusstsein der Menschen. Die Bandbreite der Reaktionen bei der Aufgabe eines Kirchengebäudes reicht von Unverständnis, Wut, Protest bis hin zu tiefer Trauer. Kirchengebäude sind bedeutsame Orte – Orte der Versammlung der Gemeinde zum Gottesdienst, „heilige Orte", oft tief verbunden mit prägenden biografischen Erfahrungen (Erstkommunion, Hochzeit, Taufe der Kinder). Es wird daher auch in den kommenden Jahren darauf ankommen, immer wieder verständlich zu machen und zu erklären, warum eine Entscheidung zur Aufgabe eines Kirchengebäudes getroffen wurde. Dazu braucht es Informationen und vor allem viel Kommunikation. Es braucht aber auch Raum für Trauerarbeit, die es ermöglicht, ein neues Verhältnis zu dem zu erwartenden oder erfahrenen Verlust zu gewinnen.

Die in den Voten beschriebenen Perspektiven zeigen, dass sich die „Landschaft" der Kirchen und Kirchorte im Bistum Essen in den nächsten Jahren weiter tiefgreifend verändern wird. Die Aufgabe, in den kommenden Jahren neue Nutzungsperspektiven für eine hohe Zahl von Kirchengebäuden und für weitere pastoral genutzte Immobilien zu finden, ist äußerer Ausdruck der Umbruchsituation, in der sich die Kirche befindet. Alte und vertraute Leitbilder („Pfarrei als Pfarrfamilie") allein können keine Orientierung für eine zukunftsfähige Kirche geben; neue Paradigmen („Pfarrei als Netzwerk") sind noch nicht klar konturiert und weiter in der Entwicklung begriffen.

Markus Potthoff, Leiter der Hauptabteilung Pastoral und Bildung

Wer sich im Kontext dieser Umbruchssituation unmittelbar vom Verlust einer Kirche betroffen sieht, bewertet diese Entwicklung anders als diejenigen, die in den Gremien für das Ganze der Pfarrei Verantwortung tragen und für schmerzliche Entscheidungen einstehen. Letztlich geht es für die Gläubigen in den Pfarreien und Gemeinden darum, zu erkennen, dass eine Logik von „Gewinnern" und „Verlierern" nicht weiterhilft. Erst wenn dieses Muster überwunden wird, gibt es zwischen Abschied und Aufbruch eine neue gemeinsame Zukunft.

2.2 Kirchenschließung: Profanierung oder Außerdienststellung

Im Prozess einer Kirchenschließung begegnen den Gemeindemitgliedern Begriffe wie Profanierung und Außerdienststellung. Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Begriffe und informiert über die Verfahren und Folgen.

2.2.1 Profanierung einer Kirche

Eine Kirche ist Versammlungsraum der Gottesdienstgemeinde und Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Zu dieser Bestimmung wurde das Kirchengebäude einst Gott geweiht. Durch Veränderungsprozesse in der Pfarrei kann dem Kirchengebäude seine Aufgabe als Gottesdienstort entzogen werden. Bevor eine Kirche profaniert wird, sind der Pfarrgemeinderat der Pfarrei und der Priesterrat des Bistums anzuhören. Die Profanierung vollzieht sich dann im Profanierungsdekret des Bischofs, welches in einem Profanierungsgottesdienst verlesen und im kirchlichen Amtsblatt veröffentlicht wird. Das Kirchengebäude ist fortan nicht mehr Ort der gottesdienstlichen Versammlung, bleibt aber in den Erinnerungen der Menschen eng mit dieser Aufgabe verbunden. Daher ist bei der Nachnutzung einer profanierten Kirche, wenn diese nicht abgerissen wird, auf einen würdigen Umgang zu achten und das Gebäude nicht einer Funktion zuzuführen, die im Widerspruch zu seiner einstigen Bestimmung steht. Besonders zu beachten sind die Auswirkungen einer Profanierung auf die staatlichen Bauvorschriften. Bei einer profanierten Kirche greifen nicht mehr die Erleichterungen des Baurechts, wie sie für Gottesdiensträume gelten. Daher muss im Vorfeld sorgfältig geprüft werden, ob eine Kirche tatsächlich profaniert wird oder, wenn eine Umnutzung seitens der Pfarrei denkbar ist, hier weiterhin Gottesdienste gefeiert werden sollen.

Hinweise zur Umnutzung von Kirchengebäuden gibt die Arbeitshilfe „Was wird aus unseren Kirchen?" (2006), die in der OwnCloud zur Verfügung steht. Beispiele für die Umnutzung von Kirchen finden Sie auf kirchenumnutzung.bistum-essen.de.

2.2.2 Außerdienststellung einer Kirche

Von einer Profanierung ist die Außerdienststellung einer Kirche für eine bestimmte oder unbestimmte Zeit zu unterscheiden. Die Kirche wird auch in diesem Fall temporär nicht mehr als Gottesdienstraum genutzt.

Über die Außerdienststellung einer Kirche verständigt sich die Pfarrei mit den Dezernaten Pastoral und Kirchengemeinden im Bischöflichen Generalvikariat und stellt einen entsprechenden Antrag.

2.2.3 Wartung und Verpflichtungen nach der Profanierung bzw. Außerdienststellung

Profanierte und außer Dienst gestellte Kirchen müssen gewartet werden, um ihre Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Dies betrifft besonders die Sicherheit der Fassade, des Dachs und die Außenanlagen. Auch unbefugtes Eindringen muss verhindert

werden. Verantwortlich dafür ist der Kirchenvorstand der Pfarrei.

2.2.4 Umgang mit dem Inventar: Datenerhebung, Objektbeschreibung und Überführung sakraler Gegenstände

Mit der Schließung einer Kirche und der Aufgabe eines sakralen Raumes bleibt neben dem Umgang mit dem Kirchenraum selbst auch die Frage nach den liturgischen Geräten und Gegenständen, Kunstobjekten und weiteren Einrichtungsgegenständen der Gemeinde. Im Prozess der Kirchenschließung gilt es auch an diese Aspekte zu denken und mit ihnen ihrer Würde entsprechend zu verfahren. Bevor der Prozess des Abschieds und des Weiterentwickelns an einem anderen Standort begonnen werden kann, ist dafür Sorge zu tragen, dass der Bestand der oben genannten liturgischen und kunsthistorisch wertvollen Objekte erfasst wird. Es ist Aufgabe des Kirchenvorstandes, sich um diese Inventarisierung zu kümmern, da die Einrichtungsgegenstände einer Kirche zum Kirchenvermögen gehören. Die Datenerhebung und Objektbeschreibung dient zudem der Dokumentation der Pfarrei- und Bistumsgeschichte und sichert die Erinnerung an die Gemeinde.

Bereits im Prozess der Kirchenschließung und der Neuorganisation der neuen, größeren Gottesdienstgemeinde ist zu überlegen, wie mit den Objekten aus der zu schließenden Kirche weiter umgegangen wird. Die Erfahrung zeigt, dass viele der liturgischen Objekte in den Gottesdiensten der neuen Gemeinde-/Pfarreikirche, einer kirchlichen Einrichtung der Pfarrei (Kindertagesstätte, Schule, Seniorenheim, Krankenhaus) oder einer befreundeten Gemeinde im Ausland eine weitere würdige Verwendung finden. Auch die Weitergabe der Objekte an Privatpersonen oder Familien, die sich einst mit einer Stiftung der Objekte an der Einrichtung der Gemeinde beteiligt haben, ist denkbar. Die Gemeinden organisieren die Weitergabe in der Regel selbst, wobei auch diese ebenfalls in der Datenerhebung zu dokumentieren ist.

Jennifer Reffelmann, Referentin für Liturgie

Bei der Überführung von Gegenständen in die „neue Gemeinde" ist darauf zu achten, dass der Kirchenraum nicht überfrachtet wird. Es gilt gemeinsam zu überlegen, welche Objekte hier einen Platz finden, neue Akzente zu setzen, eventuell in die Jahre gekommene Objekte abzulösen oder Lücken zu schließen. Es sollte vermieden werden, dass Objekte der bloßen Erhaltung willen überführt werden und dann womöglich nur am Rande in einem Nebenschiff der Kirche ihr Dasein fristen.

Bevor Gegenstände ins Ausland weitergegeben werden, ist es außerdem ratsam, erst innerhalb der Pfarrei und Nachbarpfarrei zu prüfen, ob sie hier einen neuen Platz finden.

Bei Bedarf berät das Dezernat Kirchengemeinden die Pfarreigremien bei der Inventarisierung.

2.3 Abschiednehmen von Kirchenräumen: Einen schmerzhaften Prozess verstehen und mit ihm umgehen

Es ist keine Frage und wird allen Verantwortlichen bewusst sein: Prozesse des Abschieds von Kirchenräumen haben viele Dimensionen. Es bedarf hierbei einer lange vorausgehenden Planung und Strategieentwicklung auf allen Ebenen des Bistums. Wünschenswert ist, dass die Betroffenen vor Ort, am besten von Beginn an, in die Prozesse mit einbezogen werden. Doch auch eine derart partizipative Praxis wird die Konflikt- und Krisensituation, die durch den Verlust von Kirchenräumen bei den Gläubigen, und auch bei vielen im betroffenen Lebensraum Ansässigen, zunächst nicht mindern. Vielen von ihnen wird der angekündigte Verlust ihrer Kirche nicht allein auf der rationalen und kognitiven Schiene argumentativer Verarbeitung vermittelbar sein. Diese ist natürlich wichtig, aber der Verlust von Kirchenraum trifft die Menschen zunächst einmal emotional. Es gibt keinen Weg daran vorbei. Für viele bricht mit der Ankündigung des Verlustes eine Welt zusammen. Genau hier liegt die Herausforderung, damit müssen die Verantwortlichen rechnen und darauf angemessen reagieren. Das heißt, neben den vielen plausiblen Argumenten aus den Bereichen der pastoralen, ökonomischen und strategischen Planung, die wichtig sind, seelsorglich mit den Betroffenen, mit ihren Reaktionen, insbesondere mit den Gefühlen – Ohnmacht, Wut, Traurigkeit, Enttäuschung über den bevorstehenden Ortsverlust oder den Ortswechsel, Angst vor Entwurzelung und Heimatlosigkeit … – umzugehen. Bei aller Bereitschaft hierzu müssen Sie mit heftigen Reaktionen rechnen – und dies hat seine guten Gründe. Einige seien aus pastoralpsychologischer Perspektive näher beleuchtet.

Verlust der Heimat-Kirche

Als Erstes gilt es festzuhalten, dass die „Heimatkirche" für viele Menschen einen immens hohen Stellenwert hat – fast wie eine vertraute Person. Nicht nur für die Menschen, die seit Jahrzehnten „ihre" Kirche nutzen, wird das Gebäude nach und nach zu einem Lebensmittelpunkt. Die Kirche ist für sie ein Ort der Glaubenserfahrung und der Feier ihres Lebens aus dem Glauben. Hinzu kommen persönliche Erinnerungen, die man damit verbindet: Taufe, Kommunion, Firmung, Hochzeit, Begräbnisse und viele andere Anlässe machen den Kirchenraum zu einem ganz besonderen Erfahrungs- und Lebensraum. Hier wurden wichtige Stationen im Alltags- wie im Glaubensleben vollzogen. Letzteres gilt natürlich auch für Menschen, die nicht regelmäßig zum Gottesdienst in die Kirche kommen, aber trotzdem dort geheiratet haben oder ihr Kind dort haben taufen lassen. Ihre persönlichen Erfahrungen mit der Kirche machen es auch für sie schwer, wenn dieser Raum wegfallen soll. Auf den Punkt gebracht: Die Menschen hängen an ihrer Kirche und geben sich nicht so bald mit einem anderen Gotteshaus zufrieden. Hier entstehen Konflikte, die sich vielfach zu Krisen – nicht nur zu Krisen Einzelner, sondern auch zu Krisen des Systems – entwickeln können. Die begrüßenswerte Praxis des Bistums, innerhalb des Pfarreientwicklungsprozesses den Beteiligten hier ein Mitspracherecht einzuräumen, wird Konflikte und Krisen letztlich nicht verhindern können. Damit müssen Sie rechnen, damit müssen Sie umgehen.

Orte und Räume der Vermittlung und unbewusster Identifikation

Das hat seinen Grund natürlich in der Besonderheit „Heilige Räume". Kultstätten, und damit auch die Kirchen, galten schon immer als Orte vergegenwärtigender Erinnerung (siehe Gen 35, 14.15), wiewohl sie in der Regel nicht auf Dauer angelegt waren. Dennoch erinnern sie nicht nur an besonders bedeutsame Ereignisse im Kontext des Glaubens und der eigenen Biografie. Sie bieten vielmehr auch einen „inneren Raum", in dem sich die Vermittlung zwischen Alltagserfahrung und Glaubenserfahrung auf immer neue Weise ereignet und verdichtet. Hier wird das Leben aus dem Kontext der jüdisch-christlichen Tradition gedeutet, in diesem Kontext wird es gefeiert und erhält von daher Relevanz für den Alltag und die Alltagspraxis.

Die Heimat-Kirche, die letztlich auch keine dauerhafte Bleibe darstellt (eschatologischer Vorbehalt), wird dennoch zu einem Ort identitätsstützender Prozesse und ritueller Erfahrung (W. Reuter/A. Odenthal). Durch – zum Teil unbewusste – Identifikation und Besetzung entsteht mittels der Projektion und der Übertragung auf den Kirch-Ort ein innerer Raum, der aufs Engste mit genau dieser Kirche verbunden ist. Mit diesen unbewussten psychischen Prozessen und den daraus resultierenden Reaktionen müssen alle am Pfarreientwicklungsprozess Beteiligten rechnen. Sie erklären, warum die Trennung von solchen Räumen vielen so schwerfällt, dass dies nicht primär eine Sache von guten Argumenten ist und weshalb solche Trennungsprozesse in jedem Falle wirklich Zeit brauchen.

Besondere Gegenstände aus der Kirche können in die zukünftige Gottesdienstkirche überführt werden, und dort eine Stück „Heimat" vermitteln. Darüber hinaus können auch bestimmte liturgische Gewohnheiten und Bräuche in der neuen Kirche übernommen werden.

Ent-Heiligung der Alltagswelt

Es geht allerdings bei all diesen Prozessen nicht einzig um den Verlust des Kirchenraumes und dessen Bewältigung. Sie müssen vielmehr damit rechnen, dass durch den bevorstehenden Abschied – schon lange vor

Dr. Wolfgang Reuter

einer rituellen Profanierung der Kirche – die Erfahrung der viele Menschen belastenden Ent-Heiligung der Alltagswelt verstärkt wird. Hier kommt nun der Raum religiöser Erfahrung mit ins Spiel. Es handelt sich dabei um jenen Raum, den sich die Menschheit in ihrer Geschichte immer geschaffen hat, wie auch jeder Einzelne ihn im Laufe seiner Biografie hervorbringt und ihn – immer wieder neu – gestaltet. Mit dieser Art der Lebens-Raum-Gestaltung wird eine besonders tiefe Ebene menschlicher Erfahrung angesprochen.

In unserem Zusammenhang ist es nun hilfreich, aus dem weiten Feld religiöser Erfahrung folgenden Aspekt herauszugreifen. Der religiöse Mensch tendiert von jeher dazu, sich heilige Orte (Tempel, Synagogen, Moscheen, Kirchen, Heiligtümer …) und heilige Zeiten (Feste in der Abfolge des Jahres, Gottesdienste …) zu schaffen. Schon immer wurde ihnen eine besondere Bedeutung beigemessen. Sie werden besonders hervorgehoben und von der profanen Alltagswelt abgesondert (W. Gantke S. 95). So entstehen inmitten der „profanen" Welt (pro = vor, fanum = heiliger Raum) Räume und Zeiten, die es den Menschen möglich machen, über das Alltägliche und Immanente hinauszugehen. Der Kirchenraum ist ein solcher Raum. Hier ereignet sich in besonderer Weise die Begegnung mit dem Nichtalltäglichen, mit dem ganz und gar anderen in der Gestalt des Transzendenten oder – wir können es auch so sagen – in der Gestalt des Heiligen. Nur kurz sei daran erinnert, dass im Zentrum

jeder katholischen Kirche der Tabernakel, der besonders hervorgehobene Raum für das „Allerheiligste", seinen Platz hat. Sie müssen natürlich mit Widerstand rechnen, wenn den Kirchen anlässlich ihrer Profanierung diese um das Heilige kreisende Bedeutungszuschreibung genommen wird.

Kirchengebäude sind sichtbare Zeichen der Präsenz von „Kirche" im Ort bzw. Stadtteil.
Wie kann Kirche auch ohne Gebäude oder an anderen Orten (z. B. Kindergarten, Krankenhaus etc.) sichtbar und wirksam sein? Diese Frage sollte vor der Schließung bedacht werden, vgl. hierzu auch Kap. 3.1.

In diesem Zusammenhang ist noch ein weiterer Aspekt wichtig. Heilige Orte und heilige Zeiten haben eine besondere Funktion gerade angesichts der menschlichen Erfahrung der Endlichkeit. Das hat seinen Grund darin, dass gerade sie – und damit auch die Kirchen – Raum für paradoxe Erfahrungen anbieten. Hier ist der Ort für die letztlich unbegreifbare Gegenwärtigkeit des Unendlichen und Heiligen in unserer Gegenwart. Der Abschied von Kirchen-Räumen rüttelt an genau diesem Fundament religiöser Lebenserfahrung. Somit bringt er einen existenziellen Verlust mit sich. Die Offenheit und die Bezogenheit des Menschen „zum ‚anderen' des Alltags" und letztlich auch „zur … Dimension des Heiligen" (W. Gantke S. 95) geht beim Abschied von Kirchenräumen – zumindest für diesen Ort und damit zumindest partiell – verloren.

Hier müssen Sie mit Widerstand rechnen. Es ist zum einen der Widerstand gegen die – gewiss aus plausiblen Gründen – getroffenen Entscheidungen für die Auflösung von Kirchenräumen. Hier kann man ja durchaus unterschiedlicher Meinung sein. Der Widerstand gegen diese Entscheidungen potenziert sich nun aber aus dem Grunde, weil er Resonanzen auf einer tieferen, unbewussten Ebene findet. Er richtet sich eben nicht nur gegen die in der Regel wohldurchdachten Managemententscheidungen des Bistums, sondern zugleich immer auch gegen das damit einhergehende „eindimensional-transzendenzverschlossene Wirklichkeitsverständnis der Moderne" (W. Gantke S. 96). Damit müssen Sie rechnen und auch damit, dass der Widerstand gegen diesen gesamtgesellschaftlichen Prozess der Ent-Heiligung der Alltagswelt (Profanierung/Säkularisierung) nun auf die bevorstehende Schließung von Kirchen projiziert wird. Dies verstärkt den Widerstand und geschieht in der Regel weniger rational als vielmehr emotional.

Emotionen kochen hoch

Menschen reagieren auf Verluste emotional, und das ist ganz normal. Beim bevorstehenden Verlust von Kirchenraum, der ein sehr komplexes Szenario auslöst, sind es oft ganz ähnliche Emotionen, wie wir sie auch bei großen und schweren Trauerprozessen kennen – etwa, wenn man einen Angehörigen verliert, plötzlich mit einer schweren Erkrankung konfrontiert wird oder aus einer geliebten Umgebung wegziehen muss. Die Trauer und das Erschrecken sind groß, man will es nicht wahrhaben, das Akzeptieren fällt schwer, man beginnt zu verhandeln und zu feilschen. Zuletzt machen sich unter den Betroffenen oft Hoffnungslosigkeit, Resignation und Verzweiflung breit. Viele fühlen sich in dieser Sache vorrangig als Opfer oder als Verlierer – eine schlechte Ausgangsposition. Es folgen häufig Phasen weiterer heftiger Emotionen. Betroffene bringen wenig Verständnis für alle noch so guten Argumente auf, sie suchen nach den „Schuldigen" und werden zornig und wütend auf sie – alles ganz normal. So ist es ja schon bei kleinen Kindern zu beobachten, wenn sie traurig werden oder wütend auf andere. So bleibt es auch im Erwachsenenalter. Da können die Emotionen ganz schön hochkochen. Argumente zählen hier wenig. Es wird auf anderen Ebenen agiert als auf der rationalen.

Widerstand wächst

Unsere Emotionen brauchen, in welcher Lebensphase auch immer, ein Objekt, also andere, mit denen wir sie teilen und auf die wir sie lenken können. Das sind in der Regel unbewusste und damit irrationale Prozesse. Auch die besten Argumente bringen uns dann nur wenig weiter. Es dominiert die

„Inszenierung". Kindern wird dies in besonderer Weise zugestanden. Aber auch Erwachsene „inszenieren" ihre Emotionen. Manchmal gelingt es ihnen, anders als Kindern, ihren Zorn in durchaus kreative Prozesse zu wandeln. Nicht, dass sie sich von nun an mit dem Gegebenen abfinden. Nein – das Resultat lautet vielmehr: „Lass uns das verhandeln, wir protestieren, wir gründen eine Initiative und suchen nach Alternativen". Es werden also Aktivitäten geweckt, die dem Ganzen (zunächst) Widerstand und Abwehr entgegenbringen. Sie versuchen, das geplante Projekt möglichst zu verhindern. Das kann anstrengend sein. Manchmal geht es dabei ja sogar bis vor die Gerichte. Für die Verantwortlichen mag es schwer sein, für all dies Verständnis aufzubringen. Und doch müssen sie wissen, dass es sich bei all dem um Ausdruck der Trauer über den bevorstehenden, großen Verlust handelt. Das Ganze hat durchaus auch Anzeichen einer ausgewachsenen Krise. Sie müssen darum wissen, um selbst angemessen damit umgehen zu können.

Durch massive Proteste aus der Gemeinde können (und sollen) die Entscheidungsträger/-innen verunsichert werden. Die eigene Entscheidung wird hinterfragt: Haben wir alles richtig bedacht? Haben wir etwas übersehen? Die gegenseitige Stärkung und Vergewisserung von hauptberuflichen und ehrenamtlichen Verantwortungsträger/-innen ist dann dringend notwendig.

Als Seelsorger/-in gefragt

Emotionen brauchen Adressaten. Diese eher unerfreuliche Rolle kommt den Seelsorgern vor Ort und den Verantwortlichen im Bistum zu. Sie kriegen manches ab, was sie selbst doch gar nicht persönlich zu verantworten haben. Das müssen sie in ihrer Rolle und Funktion aushalten und konstruktiv und professionell damit umgehen. Hier sind Seelsorger/-innen mit all ihren Kompetenzen gefragt und in ihrer beruflichen Rolle wirklich herausgefordert. Da mag es auch sein, dass sie in Konflikt geraten, weil sie sich doch eher auch auf der Seite der Wütenden einfinden, zugleich aber in ihrer Rolle Entscheidungen „von oben" vertreten müssen – keine einfache Situation, eine eher schwierige Rolle. Eine professionelle Haltung und das Nutzen von Arbeitsmitteln wie Supervision, Coaching, kollegialer Austausch, Vermittlung zwischen allen Ebenen im Bistum, Qualifikation und Kompetenzausweitung im Umgang mit Krisen und Konflikten wie auch eine gut fundierte Grundkompetenz der seelsorglichen Gesprächsführung und Kommunikation sind hier in gleicher Weise hilfreich wie die Entwicklung seelsorglicher Konzepte, die sich von der heilsamen Grundidee eines Miteinander (W. Reuter, 2012) leiten lassen.

Seelsorger/-innen und hauptberufliche Verantwortungsträger/-innen werden hier in besonderer Weise angesprochen – aber auch gefordert. Denn ehrenamtliche Entscheidungsträger/-innen werden oft in gleicher Weise Adressat/-innen der Wut und der Enttäuschung und brauchen darum Unterstützung und Begleitung.

Orts-Veränderung als anthropologische Grundkonstante

Neben diesen eher pastoral-strategischen Überlegungen ist den Seelsorger/-innen zu wünschen, dass sie gerade in der Angelegenheit des Abschiednehmens von Kirchenräumen um ein paar grundsätzliche Konditionen unseres „Menschentums" (R. Guardini) wissen. So könnte es hilfreich sein, wenn sich die Seelsorger/-innen in diesem Zusammenhang der anthropologischen Grundkonstante der Orts-Veränderung bewusst würden. Sie prägt und strukturiert unser Leben. Konkret ist damit gemeint, dass alles Leben mit der spannenden Dynamik von „Verortung" und „Ortsverlust" beginnt. Im Moment der Geburt – Entbindung (!) – verlieren wir den mütterlichen Lebensraum, in dem wir die ersten neun Monate unseres Lebens verbracht haben. Die ursprüngliche Verortung im intrauterinen Raum mündet in der ‚Utopie', in einen Ortsverlust. Orts-Veränderung, die Dynamik von Verortung und Ortsverlust, prägt das Leben des Menschen. Er steht vor der dauerhaften Aufgabe, seinen Lebensraum zu gestalten, sich immer wieder neu zu verorten und zu behausen. Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass das ‚Sich-Behausen' des Menschen immer ein transformativer Prozess ist. An einem Ort/in einer Behausung kann niemand dauerhaft bleiben. Man kann dies der Geschichte der Menschheit

genauso entnehmen wie der Biografie eines jeden Einzelnen (W. Reuter, 2015).

Bindung und Trennung

Die Lebensaufgabe der Orts-Veränderung ist nun ihrerseits aufs Engste mit der Dynamik von Bindung und Trennung verbunden – einer weiteren anthropologischen Grundkonstante. Bindung und Trennung bilden die Voraussetzung für das Leben des Menschen in Beziehung und in Entwicklung. Bindung und Trennung, Verortung und Ortsverlust sind Erfahrungen, die das Leben des Menschen durchziehen. Sie sind die Voraussetzungen für die Grundaufgabe, seinen Lebensraum immer wieder selbst neu zu gestalten, dies in dem Bewusstsein, dass es für ihn dauerhaft keinen bleibenden Ort gibt (W. Reuter, 2015).

Das Abschiednehmen von Kirchenräumen rührt an grundsätzliche Konditionen unseres „Menschentums". Neben allen pastoralstrategischen und bistumspolitischen Grundentscheidungen in der Sache könnte es hilfreich sein, hierum und um die zugrunde liegenden Erkenntnisse von (Entwicklungs-)Psychologie und Psychoanalyse zu wissen oder dieses Wissen durch Experten in die Prozesse pastoraler Planung und seelsorglichen Umgangs mit den Krisen einfließen zu lassen.

Die biblische Ur-Kunde

Die hier beschriebenen anthropologischen Grundkonstanten und ihre zumindest kurz angedeutete nähere Begründung aus dem Bereich der Entwicklungspsychologie findet ihr Pendant im biblischen Narrativ (W. Reuter, 2015). Die zum Leben gehörende ambivalente Dynamik von Bindung und Trennung, Ortsverlust und Verortung, begegnet uns vielfach und an entscheidender Stelle in der biblischen Ur-Kunde, so beispielsweise in der alttestamentlichen Überlieferung von Paradies und Exodus, in den Erzeltern-Erzählungen und vielen anderen Genres, sehr anschaulich beispielsweise im Buch Tobit.

Hier sind Seelsorger/-innen als gute Begleiter/-innen in Krisen gefragt, die wissenschaftliche Erkenntnisse und theologische Begründungen gut dosiert und behutsam einsetzen und vermitteln.

Auch die neutestamentliche Überlieferung vermittelt uns diese Dynamik, allem voran in den Überlieferungen der Praxis Jesu und insbesondere in den Berichten um seinen Tod und die Auferstehung. Gerade die österlichen Erzählungen sind Narrative von Ortsveränderung, von der Lebensraumgestaltung der frühen Kirche in der Dynamik von Bindung und Trennung. Sie bieten vielfältige pastoralpraktische Impulse, lange bevor im theologischen Feld jemals die Rede von Pastoraltheologie oder auch Pastoralpsychologie war. Die ‚implizite Pastoralpsychologie' in der biblischen Überlieferung könnte also seelsorgliche Prozesse wie auch die Entwicklung seelsorglicher Kompetenz im Umgang mit der Krise des Ortsverlustes in konstruktivem Sinne inspirieren. Aus psychologischer wie auch aus biblischer Sicht sind Menschen durchaus dazu in der Lage, mit einem Ortsverlust oder einer Ortsveränderung umzugehen. Das ist uns anthropologisch mitgegeben und ein starkes Potenzial, das es zu nutzen gilt. Klar ist, dazu braucht es Kompetenzen.

Pastorale Kompetenzen und Konzepte

Die Erfahrungen von Bindung und Trennung sowie Ortsverlust und Verortung gehören, wie die Vermittlung zwischen dem Profanen und dem Heiligen, zur „DNA der Kirche". Die erste Christengeneration wusste sehr wohl damit umzugehen und hat aus der Dynamik von Bindung und Trennung, Ortsverlust und Neuverortung das bis heute tragfähige Konzept einer Kirche als Lebensraum in Entwicklung und in Beziehung geschaffen. In den gegenwärtigen Prozessen des Kircheseins und Kirchewerdens mit der Notwendigkeit des Abschiednehmens von bewährten Kirchenräumen könnte der Rückgriff auf diese der Kirche und den Menschen mitgegebenen Fähigkeiten zur Lebens-Raum-Gestaltung in der Dynamik von Bindung und Trennung als Basisaxiom für pastorale und seelsorgliche Kompetenzen dienen (W. Reuter, 2018). Dabei gilt es, die Kompetenzen der Menschen in Hinblick auf die Lebensraum- und Beziehungsgestaltung genauso ernst

zu nehmen wie ihre konflikt- und krisen-induzierten Emotionen angesichts existenziell so hoch bedeutsamer Verlusterfahrungen, wie der Abschied von Kirchenräumen sie nun einmal mit sich bringt. Eine seelsorglich intendierte Konflikt- und Krisenbewältigung wird dies ernst nehmen müssen. Sie kann sich von daher gesehen immer nur als ein Prozess auf Augenhöhe, also ohne jedes hierarchische Gefälle, als ein Prozess im Miteinander entwickeln. Gerade hier ist die vom Zweiten Vatikanischen Konzil postulierte „wahre Gleichheit an Würde und Tätigkeit" aller Getauften zur Auferbauung des Leibes Christi (Lumen Gentium 32) mit Nachdruck einzufordern und zu praktizieren. Kompetenzen wie Achtsamkeit, Einfühlsamkeit, Konflikt- und Krisenbewältigung, Gesprächsführung, auch der Umgang mit Gruppen und Gremien, wären hier neben vielen anderen zu reaktivieren oder neu anzueignen. Die hierbei hilfreichen Arbeitsmittel wie (Zusatz-) Qualifikationen in der Aus- und Weiterbildung, Supervision, Coaching … (s. o.) wären bereitzustellen.

Letzten Endes geht es darum, angesichts der Krisen in Situationen des Verlustes Konzepte seelsorglichen Handelns miteinander zu entwickeln und zu praktizieren. Dies impliziert anzuerkennen, dass psychische Krisen in und trotz allen Schmerzes und aller Dramatik die Chance des Wachsens und Reifens, der Entwicklung, des Wandels und der Transformation in sich bergen. Deshalb bedarf es pastoraler Räume, um den Ortsverlust unter dem Aspekt von Bindung und Trennung/Loslassen und Festhalten sowie theologisch unter dem eschatologischen Vorbehalt durchzuarbeiten. Da braucht es auf der Grundlage theologisch-anthropologischer Reflexion kompetente seelsorgliche Begleitung und viel Zeit, um Trauer und Wut – im besten Falle – in ein Einsehen und Einwilligen in notwendige Prozesse der Veränderung zu verwandeln. Ich denke, das haben die Kirchenleitungen heute noch zu wenig im Blick. Hier vermittelnd tätig zu werden, wäre die pastorale Aufgabe im Prozess der Umwidmung von Kirchenraum.

Grenzen beachten

Bei allen noch so klugen Überlegungen in Hinblick auf das Abschiednehmen von Kirchenräumen wäre es vermessen zu denken und zu hoffen, dass so ein Veränderungsprozess für alle Menschen immer gleich gut ausgeht. Sie müssen damit rechnen, dass dies nicht so sein wird. Teilweise ist das Entsetzen über die Schließung der Heimatkirche so groß, dass eine Wunde bei Menschen entsteht, die auch nach Jahren nicht heilt. Der Transfer von der Heimatkirche in eine neue Kirche wird in den seltensten Fällen vollständig reibungslos funktionieren.

So könnte es hilfreich sein, sich von dem Gedanken und der mit ihm einhergehenden Überforderung zu verabschieden, dass wir es schaffen können, alle Menschen in einer solchen Umbruchsituation zufriedenstellen zu können. Es ist ein schwerer Prozess, den die Kirche sich und damit dem gesamten Volk Gottes vor Ort zumutet. Letztlich kommt wohl niemand bei einer Kirchenschließung ganz ungeschoren davon. Aber die pastoral Verantwortlichen können und müssen einander wie auch den Betroffenen helfen, dass sie den Übergang so gut es geht mitvollziehen und ihn irgendwann auch persönlich ratifizieren können. Dabei muss eins klar sein: Die hier zur Debatte stehenden Prozesse sind immer eine Sache des ganzen Gottesvolkes, nicht nur der Kirchenleitung. Das erfordert ein Miteinander von Anfang an. Im besten Fall kann dadurch das oftmals beklagte „Gegeneinander" der Beteiligten und die Aufspaltung in „Gewinner" und „Verlierer" aufgehoben werden. Ich glaube, hier haben alle noch Lern- und Entwicklungsbedarf.

Chancen

Und zuletzt. Sie dürfen mit der Lebens-Raum-Gestaltungs-Kompetenz der Menschen rechnen wie auch mit ihrer eigenen Fähigkeit und Kompetenz, mit Krisen umzugehen. Dies setzt allerdings voraus, dass dies wirklich ernst genommen wird. Manche Menschen warten geradezu darauf, dass die Kirche sich verändert, dass sie neue Orte und Räume christlichen Lebens miteinander erfinden und gestalten können. Kirche sein und Kirche werden als Prozess ständiger Veränderung kann auch bedeuten, neu zur Kenntnis zu nehmen, dass der Kirchenraum als liturgische Stätte nicht der einzige Ort ist, an dem Kirche sich ereignet und verwirklicht. Eine Weitung der Perspektive auf alle Grundvollzüge kirchlichen Handelns – Caritas-Standorte, Orte des Ehrenamtes und der Gemeinschaftsbildung – könnten durchaus heilsam für alle sein.

Über die Person

Dr. Wolfgang Reuter, bis 2018 Professor für Pastoralpsychologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, dort weiterhin Privatdozent; Koordinator der Seelsorge für Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen in der Region Düsseldorf/Rhein-Kreis Neuss im Erzbistum Köln und Klinikpfarrer im LVR-Klinikum Düsseldorf, Kliniken der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf; Psychoanalytiker (GPP) in eigener Praxis.

Literatur

Wolfgang Gantke, 2005, Artikel: „Heilig" in Peter Eicher (Hg.), Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe, Bd. 2, München, S. 94–103.

Wolfgang Reuter, 2018, Orts-Veränderung. Pastoralpsychologische Impulse zu den pastoralen Zukunftswegen vor Ort, in: futur2 1/2018 http://www.futur2.org/article/orts-veraenderung-pastoralpsychologische-impulse-zu-den-pastoralen-zukunftswegen-vor-ort/

Wolfgang Reuter, 2015, Zwischen Verortung und Ortsverlust – Psychoanalytische und praktisch-theologische Überlegungen zur Dynamik von Transformationsprozessen sakraler Orte in: Albert Gerhards/Kim de Wildt (Hrsg.), Der sakrale Ort im Wandel, Würzburg, S. 67–77.

Wolfgang Reuter, 2012, Relationale Seelsorge. Psychoanalytische, kulturtheoretische und theologische Grundlegung, Stuttgart.

Wolfgang Reuter/Andreas Odenthal, 2008, „Orts-Veränderung". Zehn Thesen zu Dynamik und Ambivalenz der Umnutzung von Kirchenräumen in: Albert Gerhards, Martin Struck (Hrsg.), Umbruch – Abbruch – Aufbruch? Nutzen und Zukunft unserer Kirchengebäude, Regensburg, S. 113–127.

3 Praktische Hilfen

3.1 Gestaltung des Prozesses einer Kirchenschließung

Leitfaden: Was ist von der Projektgruppe für einen umsichtigen und zielführenden Kirchenschließungsprozess zu berücksichtigen:

3.1.1 Die Situation muss geklärt sein …

Mit der Bestätigung des Votums durch den Bischof ist der Beschluss, welche Kirche geschlossen wird, gefallen. Es geht nicht mehr darum, den Entscheidungsprozess zu gestalten.

3.1.2 Erreicht werden soll …

Der Kirchenschließungsprozess soll strukturiert und transparent gestaltet und dabei der Abschieds- und Trauerprozess der betroffenen Christen sensibel berücksichtigt werden.

Gleichzeitig ist die Zukunft des Kirchengebäudes gemeinsam mit dem Generalvikariat abzustimmen, vgl. Kap. 2.2.

Schließlich soll eine Antwort mit den Betroffenen vor Ort entwickelt werden, wie sie ohne Kirchengebäude Kirche vor Ort sein können und wollen.

Die Prozessbeschreibung ist beispielhaft zu verstehen und auf den Prozess vor Ort anzupassen.

3.1.3 Dafür braucht es eine überschaubare Projektgruppe, die den Prozess steuert …

Die Steuerungsgruppe beauftragt eine Projektgruppe und eine/-n Projektleiter/-in. Als Mitglied der Projektgruppe bringen Sie die Zeit und innere Bereitschaft mit, den Kirchenschließungsprozess verantwortlich zu gestalten. Sie bilden ein überschaubares Team, das den geplanten Kirchenschließungsprozess steuert.

Um den komplexen Prozess gut zu steuern, bietet es sich an, in der Projektgruppe eine/n Prozesswächter/-in zu bestimmen, die/der den Auftrag erhält, überblickend beharrlich Verantwortungsträger/-innen für verabredete Schritte an die Umsetzung zu erinnern. Der/die Prozesswächter/-in kann ehren- oder hauptamtlich tätig sein. Auswahlkriterium sollte die bereits erworbene Kompetenz in Prozessteuerungen inner- und außerhalb des kirchlichen Tätigkeitsfeldes sein.

3.1.4 Dafür braucht es eine machbare und begleitete Prozessstruktur, die Ihnen Handlungssicherheit gibt …

Im Rahmen eines Start-Workshops (mit genügend Arbeitszeit, z. B. 1–1,5 tägig) planen Sie den gesamten Kirchenschließungsprozess. Sie erarbeiten sich anhand Ihrer eigenen Expertise und Ihrer Kenntnis der Situation vor Ort in überschaubarer Zeit einen Umsetzungs- und Maßnahmenplan, der Ihnen angesichts der sensiblen Aufgabe Orientierung und Handlungssicherheit gibt. Dies ist besonders wichtig, weil Sie

zusammen einen Prozess gestalten, bei dem Sie kaum auf vorhandene Routinen zurückgreifen können und Sie fast alles zum ersten Mal tun bzw. erfahren (z. B. Reaktionen der betroffenen Gemeindemitglieder).

Inhalte des Start-Workshops können sein:

1. Welche Fragen haben wir und müssen wir beantworten? → Es werden alle offenen Fragen an den Prozess der Kirchenschließung gesammelt und geclustert.

2. Welche Antworten haben wir auf die Fragen? → Es werden Antworten aufgrund der Erfahrungen, Expertise und Wünsche der Mitglieder des Kernteams gesammelt.

3. Wer macht was wann wie mit wem? → Es werden konkrete Verabredungen zum Vorgehen getroffen.

Hilfreiche Instrumente zur Planung und Durchführung von Projekten (Projektleinwand und Projektsteckbrief) sind in der Arbeitshilfe „Pfarreiprozesse. Schrittfolge zur Umsetzung der Voten" beschrieben. Diese erhalten Sie in der Arbeitsstelle Pfarreientwicklung.

Hinsichtlich des Umsetzungs- und Maßnahmenplans bietet sich die Nutzung der Projektleinwand bzw. des Projektsteckbriefes an; hier werden u. a. Ziele, Meilensteine und Arbeitspakete festgehalten.

Damit das vorhandene, relevante Wissen der Projektgruppenmitglieder für den Umsetzungs- und Maßnahmenplan nutzbar gemacht werden kann, ist es hilfreich, am Beginn der Steuerungsgruppenarbeit im Start-Workshop eine „Zeit der Besinnung/ Fokussierung" einzuplanen, damit das individuelle Wissen vergegenwärtigt werden und als gemeinsames Potenzial gebündelt werden kann.

Die Pfarreibegleiter/-innen sowie die Mitarbeiter/-innen von „Immobilienraum – Arbeitsstelle für Immobilienentwicklung" können Sie vor Ort in den verschiedenen Phasen des Kirchenschließungsprozesses unterstützen oder weitere Hilfen vermitteln.

Stefan Tschiersch

Vertrauen Sie darauf, dass Sie zusammen ein Gespür für die relevanten Faktoren eines umsichtigen und zielführenden Kirchenschließungsprozesses in Ihrer Projektgruppe haben.

Wichtig wird auch die zeitnahe Darstellung Ihres geplanten Vorgehens für die betroffenen Gemeindemitglieder und die Öffentlichkeit sein: Im oder nach dem Gottesdienst oder im Rahmen einer Pfarrversammlung sowie über die verschiedenen medialen Kanäle der Pfarrei kann Ihr geplantes Vorgehen präsentiert, ergänzt bzw. abgestimmt werden. Im weiteren Verlauf des Kirchenschließungsprozesses ist es dann wichtig, über die jeweiligen Fortschritte einseh- und wahrnehmbar zu informieren, vgl. hierzu auch Kap. 3.2.

Es empfiehlt sich, in regelmäßigen Coaching- bzw. Reflexions-Workshops im Abstand von ca. 6–8 Wochen die Gestaltung des Kirchenschließungsprozesses zu reflektieren. Hilfreiche und wiederkehrende Fragen können dabei sein: Was haben Sie sich entsprechend des Umsetzungsplans für diesen Zeitraum vorgenommen? Was hat funktioniert, was war wirksam und was nicht und warum? Was heißt das für das weitere Vorgehen?

3.1.5 Dafür braucht es nicht zuletzt eine vertrauensvolle Grundhaltung …

Die Erfahrung zeigt, dass die Mitglieder der Projektgruppe ein präzises und situatives Wissen über die relevanten Herausforderungen, Möglichkeiten und auch Fragen ihres Kirchenschließungsprozesses haben.

Außerdem ist es wichtig, sich der eigenen Werte und Haltungen, die den Kirchenschließungsprozess leiten sollen, zu vergewissern und zum „Kompass" der weiteren Handlungs- und Prozessplanung werden zu lassen.

Diese Erfahrung, dass das nötige Wissen in Ihrer Steuerungsgruppe vorhanden ist, ist sozusagen der Beginn eines Zusammenwachsens im doppelten Sinn:

- Sie wachsen zusammen, weil Ihren individuellen Perspektiven und Kompetenzen als Steuerungsmitgliedern Raum gegeben wird und Sie diese verbinden können.
- Sie wachsen zusammen an einer Aufgabe, die in ihrer „Ungewohntheit" nur im Vernetzen der unterschiedlichen Kompetenzen zu bewältigen ist.

Über die Person

Stefan Tschiersch, Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung des Bistums Hildesheim, Fachbereich Personal- und Organisationsentwicklung und Beratung; selbstständiger Berater, Coach und Organisationsentwickler (NEXT STEPS)

3.2 Kommunikation in Kirchenschließungsprozessen

3.2.1 Wir müssen reden: Kommunikation mal ganz grundsätzlich

Kommunikation in der Kirche – warum überhaupt?

Unser Glaube lebt von und durch Kommunikation. Dabei geht es für unsere Kirche als Ganzes, für unser Bistum – aber eben auch für jede Kirchengemeinde vor Ort – nicht nur um die Frage, was wir kommunizieren, sondern auch wie. Denn gerade wie wir kommunizieren, ist für Gemeindemitglieder, aber auch für interessierte Nachbarn im Stadtteil, Politiker und andere Partner vor Ort einer der wichtigsten Gradmesser für unsere Glaubwürdigkeit.

Kommunikation ist damit gerade in unseren Pfarreien und Gemeinden kein „nice to have", kein Zusatzthema, das erst besprochen wird, wenn alles andere schon erledigt ist, sondern fester Bestandteil unserer Arbeit: Bei allen Überlegungen und Planungen sind Kommunikations-Themen und -Fragen von Beginn an mitzudenken und zu planen.

Die Kommunikation einer Kirchengemeinde ist ein Gradmesser für ihre Glaubwürdigkeit.

Dies gilt insbesondere bei größeren Veränderungen wie der Aufgabe oder Umnutzung von Kirchen oder anderen Gemeindeimmobilien, denn:

- Immobilienprojekte sind von vielfältigen Fragen geprägt, die von technischen und kaufmännischen Themen bis zu ganz grundsätzlichen Glaubensthemen reichen. Auf diese Fragen sollten Sie nicht nur reagieren, sondern besser selbst aktiv kommunizieren. Machen Sie sich deshalb vorab die kommunikativen Ziele Ihres Projekts deutlich. Diese könnten zum Beispiel sein:
  - die Pfarrei-Gremien im Verkaufs- oder Umnutzungsprozess zu unterstützen,
  - Widerständen zu begegnen und die „Informationshoheit" über das Projekt zu behalten,
  - Beteiligung zu fördern und neues Engagement zu ermöglichen, um die Neugestaltung einer Kirche oder eines Gemeindezentrums voranzutreiben,
  - neue pastorale Strukturen („statt zur Messe in der Kirche treffen wir uns nun im umgebauten Gemeindezentrum") zu fördern.
- In Veränderungsprozessen ist Kommunikation entscheidend für den Gesamterfolg: Veränderungen sorgen für große Unsicherheiten, auf die Betroffene oft vor allem emotional reagieren (wie Prof. Reuter in Kap. 2.3 beschreibt). Wenn Sie diesen Unsicherheiten nicht kommunikativ begegnen, können Protest und Widerstand schlimmstenfalls Ihr gesamtes Projekt gefährden.
- Sie können nicht nicht kommunizieren: Wenn eine Organisation an entscheidender Stelle nicht, unzureichend oder unverständlich kommuniziert, bahnen sich Gerüchte, „fake news" und „alternative Fakten" den Weg – gepaart mit Verärgerung über die Organisation und einem Verlust an Glaubwürdigkeit.
- Trotz aller kommunikativen Bemühungen werden Sie bei Kirchenschließungen und anderen tiefgreifenden Veränderungen höchstwahrscheinlich keinen Konsens erzielen. Dies sollte daher auch keines Ihrer kommunikativen Ziele

Thomas Rünker, Redakteur in der Stabsabteilung Kommunikation

sein. Gerade in unseren traditionell auf Konsens ausgerichteten Pfarreien und Gemeinden fällt es oft schwer, dies zu akzeptieren – zumal es pastoralen Ansätzen durchaus widersprechen kann. Machen Sie dennoch die Unterschiede zwischen den kommunikativen und pastoralen Zielen deutlich – und sich selbst und Ihr Kommunikationsteam vom Konsens-Anspruch frei.

Wer macht's? Die Idee eines Kommunikationsteams für die Pfarrei

Für eine Pfarrei ist die Schließung einer Kirche oder eine andere große Veränderung der Ernstfall der Kommunikation. Hilfreich ist es da, wenn in ruhigen Zeiten geklärt wird, wer in der Pfarrei welche Kommunikationsaufgaben übernimmt. Ist dies noch nicht geklärt und Kommunikation bislang eher zufällig und nicht strategisch geplant gelaufen, ist mit Beginn des Veränderungsprozesses der späteste Zeitpunkt, die Kommunikation der Pfarrei mit einem Kommunikationsteam koordiniert zu übernehmen – und dann auch den Prozess der Kirchenschließung gemeinsam mit den Projektverantwortlichen zu kommunizieren. Die folgenden Überlegungen gehen daher zunächst weiter auf grundsätzliche

Kommunikation ist weniger eine technische als eine Haltungsfrage.

Fragen rund um die Kommunikation einer Pfarrei ein, bevor es dann um die konkreten Herausforderungen bei der Kommunikation großer Veränderungen wie einer Kirchenschließung geht.

Bei Kommunikationsfragen drängen erfahrungsgemäß ziemlich rasch technische Überlegungen nach vorn („Wir brauchen eine neue Internetseite!"). Viel entscheidender sind aber zunächst die strategischen Überlegungen, wo in der Pfarrei welche Informationen zusammenlaufen – und wer entscheidet, was von diesen Informationen wann an wen kommuniziert wird.

Anstatt nur ein einziges haupt- oder ehrenamtliches Gremienmitglied, etwa aus dem Pastoralteam oder dem Pfarrgemeinderat, mit der Kommunikationsarbeit der Pfarrei zu betrauen, bietet sich hier ein Team an – nicht nur, um Aufgaben verteilen zu können, sondern vor allem aufgrund der inhaltlichen Vielfalt. Zwei alternative Strukturen bieten sich hier an:

- Es bildet sich ein Team, bestenfalls mit Vertretern aus Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat und Pastoralteam sowie aus möglichst allen Gemeinden der Pfarrei, das gemeinsam die Kommunikationsarbeit koordiniert.
- Es gibt bereits einen „Ausschuss Öffentlichkeitsarbeit" (meist als Teil des Pfarrgemeinderats), bei dem ggf. durch zusätzliche Mitglieder oder andere Informationswege sichergestellt wird, dass hier alle Informationen der Pfarrei zusammenlaufen.

Egal in welcher Form – vier Aspekte sind entscheidend für den Erfolg eines solchen Teams:

Das Kommunikationsteam

- muss mit allen relevanten Informationen aus den Gremien und Gemeinden versorgt werden. Die Mitglieder sollten daher sowohl formal (durch ihre Mitgliedschaft in den Gremien) wie auch informell möglichst gut in der Pfarrei vernetzt sein.
- muss vom Pfarrgemeinderat entsprechend mandatiert werden, um auch ohne die oft langwierige Beteiligung der Gremien kommunizieren zu können. Presserechtlich verantwortlich für die Kommunikationsarbeit der Pfarrei ist der Pfarrer.
- sollte so vertrauensvoll zusammenarbeiten und untereinander so gut vernetzt sein, dass auch kurzfristige Entscheidungen möglich sind.
- sollte in direkter Verbindung zu denen stehen, die die medialen Kanäle der Pfarrei gestalten (siehe nächster Abschnitt).

Wie erreichen wir wen? Verschiedene Zielgruppen und mediale Kanäle

Kommunikation ist immer dann besonders erfolgreich, wenn unterschiedliche Zielgruppen die für sie stimmigen Botschaften erhalten. „Stimmig" heißt dabei nicht, dass jede Zielgruppe nur für sie positive Botschaften erhält – es geht vielmehr um Relevanz (die Nachricht über die neue Schließzeit des Kindergartens interessiert andere Menschen als die Eröffnung eines neuen Senioren-Cafés), die richtige Sprache (mit pensionierten Gymnasiallehrern können Sie problemlos über „Vaticanum II." diskutieren – mit der Pfadfindergruppe besser über „christliche Moves für TikTok") und die passenden medialen Kanäle, die Ihre Zielgruppe tatsächlich erreichen und von dieser auch genutzt werden.

Beispielhaft werden hier zunächst mögliche Zielgruppen einer Pfarrei aufgelistet – insbesondere mit Blick auf Themen wie eine Kirchenschließung oder eine Gebäudeumnutzung – und anschließend mögliche mediale Kanäle. Eine deutlich detailliertere Betrachtung ist nötig, wenn eine Pfarrei eine komplette Kommunikationsstrategie erstellen möchte.

Aus der Sicht jeder Organisation gibt es interne und externe Zielgruppen:

- Intern (also innerhalb der Pfarrei)
  - Gremienmitglieder
  - Mitglieder einer besonders betroffenen Gemeinde
  - Mitglieder der anderen Gemeinden der Pfarrei
  - Mitglieder von Gruppen und Verbänden
  - Pfarreimitglieder, die den Veränderungsprozesses kritisieren oder sogar verhindern wollen
  - …
- Extern
  - Öffentlichkeit (Nachbarn im Stadtteil, in der Stadt, ggf. darüber hinaus)
  - Besondere gesellschaftliche Gruppen („Stakeholder")
    - Politik (Bezirksvertretung, Parteien, Stadtrat, Bürgermeister, Fachpolitiker …)
    - Städtebau/Denkmalschutz
    - Immobilienwirtschaft
    - Kulturszene
    - Jugend-, Familien-, Senioren- oder andere Interessenverbände
    - …

Mögliche mediale Kanäle einer Pfarrei:

- Gemeinde- und Pfarrnachrichten
- Internetseite
- Pfarrbrief
- Social-Media-Kanäle (Facebook, Twitter …)
- Pressemitteilungen
- E-Mail-Verteiler
- Informationsveranstaltungen
- Plakate
- Aushänge in Schaukästen
- Proclamandum
- …

Die verschiedenen medialen Kanäle soll und kann das Kommunikationsteam einer Pfarrei nicht alle selbst bespielen. Ziel muss eine gute Vernetzung zwischen den verschiedenen Akteuren (z. B. Pfarrbrief- und Internet-Redaktion, Pfarrbüro …) und mit dem Kommunikationsteam sein, um Informationen schnell auszutauschen und weiterzureichen – und bestmöglich abzustimmen, welche Information wann wie in welchem Medium läuft.

3.2.2 Jetzt wird's konkret: Tipps zur Kommunikation von Veränderungsprozessen

Kommunikation mit PEP – die drei kommunikativen Dimensionen eines Veränderungsprozesses

Egal ob es um die Präsentation eines neuen Urlaubsziels in der Familie, die Diskussion einer vorübergehenden Straßensperrung in der Nachbarschaft – oder eben eine anstehende Kirchenschließung geht: Die Kommunikation von Veränderungen hat immer (mindestens) drei Dimensionen:

- Plausibilität: Die Veränderung ist notwendig bzw. hat deutlich sichtbare Vorteile, es gibt einen Handlungsdruck („sense of urgency").
- Emotionalität: Die Veränderung lässt die Beteiligten nicht kalt, dies kann zu irrationalen Reaktionen führen (vgl. auch Kap. 2.3).
- Perspektive: Wie geht es weiter? Was sind die nächsten Schritte (und die übernächsten …)? Dies ist die entscheidende Dimension der Veränderungs-Kommunikation. Dabei lässt sich eine Perspektive nur dann glaubhaft vermitteln, wenn alle relevanten

Akteure ein einheitliches Verständnis vor Augen haben über

- die Notwendigkeit des Handelns,
- den Weg,
- das gemeinsame Zielbild,
- konkrete Maßnahmen und deren Auswirkungen.

Um einen Veränderungsprozess kommunikativ optimal begleiten zu können, benötigen Sie für diese Punkte eindeutige Botschaften, stimmige Antworten – und einen detaillierten Zeitplan.

Schritt für Schritt – der richtige Zeitplan

Gerade bei heiklen Veränderungsprojekten klingt die Frage nach dem richtigen Kommunikations-Zeitplan zunächst komplizierter, als sie in vielen Fällen tatsächlich ist. Eine tragfähige Grundstruktur für einen solchen Terminplan ergibt sich quasi automatisch, wenn Kommunikations-Fragen bei allen Planungsschritten von Beginn an konsequent mitgedacht und mitgeplant werden. Umgekehrt offenbaren sich hier Fehler meist ziemlich rasch – aber nicht weniger gravierend! –, wenn bei Diskussionen über vermeintlich reine Kommunikations-Fragen plötzliche noch offene operative oder strukturelle Fragen auftauchen. Nur miteinander reden und gemeinsam planen verhindert, dass die Projektplaner/-innen über mangelnde Kommunikation schimpfen und das Kommunikationsteam darüber klagt, nicht richtig informiert zu werden.

Die Planung der Kommunikation muss eng mit allen anderen Projektplanungen verzahnt werden.

Allen, die am liebsten „nur das Nötigste" kommunizieren möchten, weil ja eigentlich alles streng vertraulich, noch nichts fix und überhaupt nur das Ergebnis erster Planungsschritte sei, sei gesagt: Erst eine gut abgestimmte Kommunikation schafft überhaupt die Möglichkeit, dass Beratungen zumindest eine Zeit lang auch „hinter verschlossenen Türen" möglich sind. Sobald ein großes Projekt wie eine Kirchenschließung etwa im Pfarreigremien diskutiert wird, dauert es meist nur wenige Tage, bis sich erste Gerüchte ihren Weg bahnen, vgl. „Kommunikation in der Kirche – warum überhaupt?" (S. 24): „Sie können nicht nicht kommunizieren." Wenn Sie nicht selbst aktiv und gesteuert kommunizieren, übernehmen dies andere für Sie – mit ihren eigenen Inhalten. Das bedeutet: Planen Sie in Ihrem Projektplan auch bewusst die Phasen, in denen vermeintlich nichts passiert. Geben Sie anhand Ihres Kommunikations-Zeitplans gegebenenfalls Zwischenstände bekannt und sagen Sie klar, wann es neue Entwicklungen geben wird. So schaffen Sie den Projektplanern den Freiraum, um eine Zeitlang halbwegs ungestört von öffentlichem oder internem Druck arbeiten zu können.

Drei wichtige Punkte für Ihren Kommunikations-Zeitplan:

- Die Schrittfolgen des eigentlichen Prozesses und die Schrittfolgen der Kommunikation müssen laufend miteinander abgeglichen werden.
- Legen Sie in der „Roadmap" Ihrer Kommunikation fest: Was sagen wir wann? – und überprüfen Sie diese „Roadmap" im laufenden Prozess immer wieder.
- Halten Sie sich mit Blick auf Ihre Zielgruppen an die Grundlage „erst intern dann extern", kommunizieren Sie wichtige Schritte also zum Beispiel erst im Gottesdienst, im Aushang und über den Newsletter Ihrer Pfarrnachrichten – und erst am nächsten Tag via Pressemitteilung.

Ein Plan muss her – das Kommunikationskonzept

Neben dem Zeitplan umfasst ein Kommunikationskonzept vor allem Ihre Inhalte, neudeutsch die „Story" Ihres Veränderungsprozesses – wobei es mit der reinen Story allein nicht getan ist. Einem guten Kommunikationsprinzip liegt das „3-S-Prinzip" zugrunde:

- Story finding – den „roten Faden" der Geschichte finden.
- Story telling – die Geschichte plausibel „erzählen" können.
- Story selling – die Geschichte den unterschiedlichen Zielgruppen „verkaufen", sie mit den jeweils für sie passenden Botschaften erzählen.

In einem Kommunikationskonzept können Sie den Zeitplan und gemeinsame Sprachregelungen für Ihr Projekt festhalten.

Um sich der Story Ihres Veränderungsprozesses zu nähern, helfen Ihnen die Antworten auf sechs zentrale Fragen. Diese Antworten müssen klar, nachvollziehbar und mit den Partnern in Ihrer Gemeinde/Pfarrei abgestimmt sein:

- Warum muss/musste die Veränderung erfolgen?
- Was ist das Ziel der Veränderung/ des Projekts?
- Warum machen wir es so und nicht anders?
- Was passiert, wenn wir nichts machen?
- Was bleibt/was wird neu geschaffen?
- Was passiert wann?

Ein Kommunikationskonzept hilft Ihnen, den Kommunikationsprozess für ein Veränderungsprojekt zu strukturieren und mit allen Beteiligten gemeinsame Sprachregelungen festzulegen. Eine Möglichkeit ist das in unserem Bistum entwickelte und erprobte Konzept, das im Folgenden beispielhaft dargestellt ist und das Sie für Ihre Bedürfnisse selbstverständlich beliebig anpassen können.

Das Material finden Sie zum Herunterladen in der OwnCloud. **Hinweise** hierzu finden Sie auf S. 51.

Vorlage für ein Kommunikationskonzept

Stand: TT.MM.JJJJ	
1. Ausgangslage	An dieser Stelle wird der Sachverhalt allgemein und sachlich, also nicht wertend, beschrieben. Die zentrale Frage, die dieser Text beantworten soll, lautet: Worum geht es?
2. Problematik/ Konfliktlage	Hier soll nicht nur beschrieben werden, zu welcher Problematik der eingangs geschilderte Sachverhalt führt, sondern auch, worin der (vermutete) Konflikt besteht oder bestehen wird.
3. Handelnde Akteure und ihre Interessen	In Veränderungsprozessen gibt es häufig Befürworter/-innen, Kritiker/-innen („Gegner/-innen"), Unentschlossene und „Mitläufer/-innen". An dieser Stelle muss keine „Zuordnung" erfolgen. Wohl aber sollen die handelnden Akteure und ihre jeweiligen Interessen (namentlich) benannt und ihre Zielsetzung beschrieben werden. Auch hier gilt wieder: Die Interessen der Kritiker/-innen sind darzustellen, nicht die eigene Bewertung dieser.
4. Weitere Aspekte	Gibt es „Nebenthemen", die vielleicht nicht originär mit dem aktuellen Veränderungsprozess zu tun haben, für die Kommunikation jedoch relevant sind? Dann sollten diese Aspekte hier erwähnt werden, damit sie nicht „vergessen" werden und ein eventueller Zusammenhang deutlich wird.
5. Ziel dieses Konzepts	Was soll dieses Konzept erreichen? Welches Ziel wird kommunikativ verfolgt? Eine möglichst präzise Beschreibung der eigenen Absicht muss an dieser Stelle erfolgen.
6. Die „Story"	Hier muss der meiste Text eingefügt werden, geht es doch an dieser Stelle darum, die notwendige Veränderung in eine konkrete, „erzählbare" Geschichte zu transformieren.

7. Zielgruppen der Kommunikation und zentrale Botschaften	An wen wendet sich die Kommunikation und mit welchen (jeweiligen) Botschaften? Das soll an dieser Stelle deutlich werden. Die handelnden Akteure können Teil der Zielgruppe sein, sie sind es jedoch voraussichtlich nicht ausschließlich.
8. Der (weitere) Prozess: Was passiert wann?	Was passiert wann? Diese zentralen Inhalte der Veränderungskommunikation werden hier beschrieben. Die „Roadmap" wird hier also deutlich.
9. Rollenbeschreibungen (Wer sagt in welcher Situation was?)	Es reicht nicht aus, eine „erzählbare Geschichte" zu haben. Wichtig ist auch, wer diese in welcher Rolle gegenüber welchen Zielgruppen glaubwürdig vertritt. Dabei ist das häufig bekannte Prinzip „one face to the customer" weniger wichtig als die Durchgängigkeit der Story: Die Kernbotschaft muss immer identisch sein; egal, von wem erzählt.
10. Kommunikationskanäle/Medien	Wie transportieren Sie die Botschaften? In Pfarreiversammlungen? Auf der Webseite der Gemeinde? In den sozialen Medien? Oder anderswie? Hier soll genau das beschrieben werden.
11. Risiken für den weiteren Prozess und mögliche kommunikative Reaktionen	Gibt es unter kommunikativen oder auch unter „operativen" Gesichtspunkten „Risiken", die Sie sehen? Dann nennen Sie diese hier.

Hier erhalten Sie Hilfe – das Team der Kommunikationsabteilung des Bistums
Wenn Sie Unterstützung bei der Kommunikationsarbeit in Ihrer Pfarrei benötigen – sei es bei einzelnen Projekten oder grundsätzlichen Fragen rund um Ihr Kommunikationsteam oder die Nutzung bestimmter Medien –, wenden Sie sich an die Stabsabteilung Kommunikation des Bistums. Melden Sie sich insbesondere bei größeren Veränderungsprojekten bitte so früh wie möglich. Unter Tel.: 0201.2204-266 oder per E-Mail an presse@bistum-essen.de können Sie die Kolleginnen und Kollegen kontaktieren.
Wird Ihr Projekt von der Arbeitsstelle ImmobilienRaum betreut, können Sie auch dort das „Modul Kommunikation" buchen und erhalten darüber gezielte Unterstützung der Kommunikationsabteilung für Ihr Projekt.

Diese Vorlage für ein Kommunikationskonzept finden Sie in der OwnCloud.

3.3 Den Abschied gestalten: Aktionen und Veranstaltungen

Der folgende Abschnitt stellt Ideen, Aktionen und Veranstaltungen zur Gestaltung des Abschieds von Kirchen-Räumen vor, darunter auch Beispiele von Gemeinden im Bistum Essen aus den letzten Jahren. Sie stehen für eine Fülle von Möglickeiten und sollen als Anregung dienen. Weitere, von Ihnen konzipierte und/oder durchgeführte Aktionen können in der OwnCloud hinterlegt werden und wachsen dort zu einem Ideenpool heran.

3.3.1 Abschied von Gemeinde- und Gruppenräumen

Nicht nur die Aufgabe und der Abriss eines Kirchengebäudes ist für viele Menschen ein hochemotionales Ereignis. Auch wenn Gemeindeheime oder Jugendräume aufgegeben werden, gibt es nicht wenige trauernde Menschen. Schließlich sind viele persönliche Erinnerungen und Gruppenerlebnisse mit solchen Räumen verbunden. Darum empfiehlt es sich sehr, allen Nutzer/-innen des Gebäudes Raum und Gelegenheit zu geben, diese Erinnerungen wachzurufen und sich darüber auszutauschen. Bilder und Filme aus der gemeinsamen Zeit können dabei eine große Hilfe sein. Beim gemeinsamen Treffen kann auch überlegt werden, welche Gegenstände, Bilder und Spiele mitgenommen werden können, z. B. zum neuen Versammlungsort. In der Gemeinde Liebfrauen in Gelsenkirchen-Beckhausen musste das große Gemeindeheim Ende 2018 wegen Baufälligkeit aufgegeben werden. Die Gemeinde lud zu einer großen „Aufbruch"-Veranstaltung (nicht Abbruch!) ein – bei allem Schmerz sollte die Zukunft der Kirche vor Ort in den Blick genommen werden. Auch die nachfolgenden Anregungen zum Abschied von Kirchen können für die Gestaltung von Abschieden von Gemeinde- und Gruppenräumen hilfreich sein.

> In der OwnCloud stellen wir beispielhaft Material zu Aktionen und Veranstaltungen im Rahmen einer Kirchenschließung zur Verfügung. Gleichzeitig können Sie dort Ihr Material anderen als Hilfe bereitstellen. Informationen zur Nutzung der Cloud finden Sie auf S. 51.

3.3.2 Dokumentation, Online-Chronik, Ausstellung, Vortrag

Wenn das Material und die zeitlichen Ressourcen der Beteiligten vorhanden sind, können im Vorfeld der Verabschiedung einer Kirche zum Beispiel Fotos, Schriftstücke, Kunstschätze und weitere Gegenstände mit einem Bezug zur Geschichte der Kirche zu einer Ausstellung zusammengetragen werden. Denkbar wäre hier beispielsweise eine chronologische Ausstellung, die auf Schautafeln in der Kirche gezeigt und auch auf der Internetseite der Pfarrei präsentiert werden könnte. Solch eine Zusammenstellung von Erinnerungen kann sich auch als Grundlage für einen Vortrag über die Geschichte der Kirche eignen. Im Zuge der Verabschiedung der Kirche St. Laurentius in Gelsenkirchen wurde eine gedruckte Dokumentation erstellt, die zum Kauf angeboten wurde.

Solche Dokumentationen können auch entweder einfach auf der Pfarrei-Homepage online gestellt oder aber von Anfang an auch „virtuell" konzipiert werden. Dieser Art der Dokumentation sind mittlerweile kaum noch technische Grenzen gesetzt: Das Glockengeläut und der Klang der Orgel können als Tonaufnahme digitalisiert werden. Fotos von Kirchenfenstern, Kunstgegenständen etc. sind ebenso eine Möglichkeit, die Kirche für die Nachwelt erlebbar zu machen

sowie 360-Grad-Fotos, Innenraumaufnahmen, Luftbilder, Drohnenvideos etc. Diese Medien können auch anschließend für Webseiten, Mulitmediareportagen und für das Archiv verwendet werden.

3.3.3 Erinnerungsstücke

Als in Gelsenkirchen die Kirche St. Laurentius geschlossen wurde, wurden als Erinnerung an die Kirche Postkarten, Puzzles, Memories und Tassen zum Kauf angeboten. „Erinnerungsstücke" können auch in gemeinsamen Aktionen von z. B. Gruppen angefertigt werden, so z. B. Fotos, Bilder oder Frottagen (Durchreibung auffälliger Strukturen auf Papier). Die Erinnerungsstücke können dann zugleich als Teil einer kleinen öffentlichen Ausstellung und als persönliche Erinnerung dienen.

3.3.4 Übernachtung für Kinder und Jugendliche

Eine besondere Art der Verabschiedung von einem Kirchenraum für Kinder und Jugendliche kann eine Übernachtung in der Kirche sein. Die Übernachtung kann verbunden werden mit einer Kirchenführung, s. u., sowie mit kreativen, spirituellen, musikalischen oder spielerischen Angeboten und einem gemeinsamen Essen. Das Programm schließt am nächsten Morgen mit einem gemeinsamen Abschied von der Kirche in einer kleinen, dem Alter der Kinder und Jugendlichen angemessenen Liturgie und einem gemeinsamen Frühstück.

3.3.5 Konzert der Chöre/Orgelkonzert

Der Kirchenraum ist für Chöre und andere Musikgruppen mit besonderen Erfahrungen und Erinnerungen verbunden. Für die Chor- und die Gemeindemitglieder kann es zu einem guten Abschied gehören, wenn die Chöre zusammen mit Musiker/-innen ein gemeinsames Konzert oder ein offenes Singen veranstalten. Ein Konzert kann verbunden werden mit einem gemeinsamen Abschlusslied mit den anwesenden Besucher/-innen. Ebenso denkbar ist ein gemeinsames Orgelkonzert aller Organist/-innen der Pfarrei. Dabei kommt es bei der Organisation und Durchführung nicht darauf an, ein möglichst elaboriertes Musikkonzept zu realisieren, sondern den Raum für die Musiker/-innen selbst und die Gottesdienstgemeinde noch einmal zum Klingen zu bringen.

3.3.6 Kirchenführungen zum Abschied

Kirchenführungen können eine Möglichkeit sein, sich von einem Kirchenort zu verabschieden. Durch die intensive Beschäftigung mit Altar, Ambo, Taufbecken, der Architektur oder den Kunstschätzen der Kirche werden Erinnerungen wach gehalten, die über die Verabschiedung hinaus lebendig bleiben. Die inhaltliche Ausrichtung klassischer Führungen bewegt sich oft zwischen kunsthistorischen oder kirchenbaulichen Informationen. Bei einer Führung, die unter dem Motiv „Abschied – Aufbruch" steht, bieten sich hingegen Formate an, die die klassischen frontal ausgerichteten Angebote überwinden. Im Folgenden werden Ansätze vorgestellt, mit denen individuell Führungen gestaltet werden können.

Literatur mit weiteren Methoden und Anregungen finden Sie auf S. 52.

(1) Kirchenführung für Kinder und Familien

Die Kirche sprechen lassen

Ziel der Führung ist, den jungen Gemeindemitgliedern die Besonderheit dieser Kirche näherzubringen, damit sie die Emotionen der Erwachsenen besser verstehen können und in einem zweiten Schritt erfahren können, dass Kirche als Glaubensgemeinschaft nicht nur an diesen einen Ort gebunden ist, sondern dort ist, wo Gemeinschaft ist. Es können bei diesem Rundgang auch Kinder aus der „neuen Gemeinde" eingeladen werden, damit sie diese Kirche kennenlernen und bei einem zweiten Kirchenrundgang die „neue Kirche" vorstellen und entdecken. So wird den Kindern deutlich, dass sie weiterhin einen Ort für die Begegnung mit Gott haben und sich viele Elemente der Kirchenraumausstattung wiederfinden lassen.

Die Führung beginnt auf dem Kirchenplatz oder direkt vor dem Portal der Kirche. Als Leitmotiv des Rundgangs kann der Wetterhahn vom Kirchturm, der Namenspatron der Kirche oder ein gestaltetes Motiv im Portal – hier finden sich oft Tiere (Fisch, Löwe) oder Engel – die Kinder begrüßen und sich kurz vorstellen.

Als aktivierenden Einstieg werden die Kinder nun losgeschickt, Hinweise auf das Alter der Kirche zu suchen. Durch die Jahreszahl in der Außenfassade wird deutlich, wie alt die Kirche ist und wie lange sie schon Gottesdienstort für die Gemeinde und womöglich die eigene Familie ist. An dieser Stelle kann auch nach den Besonderheiten der Kirchenarchitektur gefragt werden. Was ist den Kindern an den Mauern und den Fenstern aufgefallen? Haben sie die großen Türme gesehen? Woran erinnert die Architektur/Form der Kirche? Durch solche Rückfragen erfahren Sie, worauf die Kinder besonders achten und was ihnen wichtig ist.

Beim Betreten der Kirche eröffnet sich ein bekannter Raum. Weihwasserbecken, Kirchenbänke, Bilder und Skulpturen von Heiligen, Ambo und Altar, all diese Elemente werden nun sichtbar. Im Kirchenraum können nun verschiedene Stationen begangen und kombiniert werden:

Weihwasserbecken/Taufbecken

Weihwasserbecken sind oft schlicht gestaltet, daher wird hier das Hauptaugenmerk nicht auf der künstlerischen Gestaltung liegen, sondern auf dem Element Wasser und dem Kreuzzeichen, als zentrales Zeichen unseres Glaubens. Die Kinder können an dieser Stelle eingeladen werden, sich mit dem Wasser zu bekreuzigen.

Das **Taufbecken** hingegen ist meist detailreicher gestaltet. Wenn hier ein Symbol von der Außenfassade wieder auftaucht, kann es die Kinder hier wieder begrüßen. Taufbecken mit szenischen Darstellungen laden dazu ein, die einzelnen Szenen nachzustellen. Dazu schauen sich die Kinder die einzelnen Bildfelder genau an und können sie dann nachahmen. Sie können die dargestellte Szene auch nachstellen und weiterspielen oder mit einem Dialog beleben. Vielleicht kennen die Kinder die Szenen aus der Bibel auch und können sie an dieser Stelle nacherzählen. Alternativ kann am Schluss dieser Station aus der Bibel gelesen werden. Die Station am Taubecken lädt außerdem dazu ein, über die Taufe selbst zu sprechen. Die Kinder können sich vermutlich nicht an ihre eigene Taufe erinnern, aber im Vorfeld können die Eltern Fotos von Taufen mitbringen. In einem anschließenden Gespräch wird so deutlich, wie sehr dieses Taufbecken mit der eigenen Biografie verbunden ist und wie einmalig das Sakrament der Taufe ist. Zum Abschluss wird wieder der Bogen zum Weihwasserbecken geschlagen und ein Taufgedächtnis kann diese Station abschließen.

Bilder und Skulpturen von Heiligen

An verschiedenen Orten im Kirchenraum begegnen uns Heilige auf Bildern und in Form von Skulpturen. Oft ist an diesen Orten die Möglichkeit zum persönlichen Gebet gegeben und Kerzen können entzündet werden. Deutlich wird dies für die Kinder, wenn sie die vielen entzündeten Kerzen und die niedergelegten Blumen vor den Heiligen erblicken.

An **Mariendarstellungen** lässt sich gut die innige Beziehung zwischen Mutter und Kind nachvollziehen. Dazu eignen sich besonders Ikonen oder Skulpturen, bei denen Maria das

Jesuskind mit ihrem ausladenden Gewand umfängt und trägt. Zunächst kann hier die Konstellation Mutter und Kind thematisiert werden, um im Anschluss auf Marias Gewand zu sprechen zu kommen. Im Unterschied zu ihrer eigenen Kleidung sind den Kindern vielleicht schon der auffällige Faltenwurf und die vielen Stofflagen ins Auge gefallen. Bei Alltagskleidung finden wir so etwas nicht. Mit einem großen Tuch, einer Decke oder einem Mantel kann die Kleidung von Maria nachgestellt werden und die Kinder können beschreiben, wie sie sich dabei fühlen. In einem zweiten Schritt kann dann die schützende Funktion der Gewänder erlebt werden. Das Gewand wird zwischen den Armen aufgespannt, und die Kinder können dort, wie in einem Zelt, Schutz finden. So wird für die Kinder Maria als Mutter erlebbar, bei der die Menschen mit all ihren Sorgen Zuflucht finden.

Neben Mariendarstellungen beherbergen unsere Kirchen die Darstellungen von Heiligen. Der **Namenspatron** der Kirche oder ein anderer **Heiliger** kann an dieser Stelle zu Wort kommen und erzählen, wofür er sich in seinem Leben eingesetzt hat. So wird für die Kinder erkenntlich, wieso er für die Gemeinde wichtig ist und einen besonderen Ort im Kirchenraum bekommen hat. Besonderes Augenmerk liegt auf der Betrachtung seines Attributs, welches mit seiner Vita verknüpft wird. In einem weiteren Schritt können sich die Kinder überlegen, was sie selbst auszeichnet, was sie gut können, womit sie anderen eine Hilfe sind und dies mit einem Gegenstand – ihrem Attribut – zeichnerisch darstellen.

Ambo

Der **Ambo** ist der Ort der Wortverkündigung, das Zweite Vatikanische Konzil nennt ihn den Tisch des Wortes. Diese dialogische Bezugnahme auf den Altar – als Tisch des Leibes – wird oft in der künstlerischen Gestaltung sichtbar, wenn Elemente im Kleinen wieder auftauchen. Der ein oder andere Ambo weist außerdem ein detailreiches Bildprogramm auf. Dieses gilt es zu erkunden: Welche Symbole und Figuren werden hier dargestellt und woher sind sie mir bekannt? Oft finden sich hier die Evangelistensymbole wieder (für Matthäus der geflügelte Mensch, für Markus der geflügelte Löwe, für Lukas der geflügelte Stier und für Johannes der Adler). Den Kindern kann die Zuordnung der Wesen zu den Evangelisten nähergebracht werden. Aber auch andere Symbole, wie Fischernetze (Markus 1,17: „Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen."), Weintrauben und Vögel sind hier zu finden und lassen sich mithilfe der Bibelstellen ausdeuten. So wird gleichzeitig die Funktion des Ambos deutlich: die Verkündigung und Auslegung der Schrift.

Altar

Die Evangelien berichten vom letzten Abendmahl, zu dem Jesus sich mit seinen Jüngern an einem Tisch versammelte, u. a. Matthäus 26,17–30. Es kann die entsprechende Stelle aus den Evangelien vorgetragen werden, und die Kinder machen sich auf die Suche nach einem besonderen Tisch. Mit einem einfachen Tisch hat der Altar jedoch bei genauerer Betrachtung nur wenige Gemeinsamkeiten. Er ist in vielen Kirchen gestalterischer Mittelpunkt des Kirchenraums. Altarstufen, Beleuchtung, Raumhöhe und die künstlerische Gestaltung des Altars selbst betonen seinen Stellenwert. Dialogisch nähert sich der Rundgang dem Mittelpunkt des Kirchenraums, um auszutesten, welche Vorstellungen die Kinder mit dem Altar verbinden. Fragen wie: Wer darf die Stufen zum Altar betreten? Wer steht alles am Altar? Was passiert dort? können dabei hilfreich sein. Im Gespräch wird deutlich, dass der Altar ein Ort ist, an dem Gott auf ganz besondere Weise den Menschen nahe ist. In dieser Nähe zu Gott können die Kinder Fürbitten für ihre Gemeinde formulieren, die zum Beispiel in Verbindung mit einer Weihrauchschale vor Gott gebracht werden können: Zu jeder Bitte legen die Kinder den Weihrauch auf die glühende Kohle.

Kreuz

Im gesamten Kirchenraum ist das Kreuz ein vorherrschendes Symbol. Es begegnet im Bauschmuck, im Grundriss vieler Kirchen, als Kreuzzeichen beim Bekreuzigen, im Altarkreuz und an vielen anderen Stellen. Die Kinder begeben sich auf eine Erkundungstour durch den Kirchenraum und sollen große und kleine, schlichte und

ausgeschmückte Kreuze suchen. Durch die Suche wird deutlich, dass das Kreuz uns überall begegnet und alles durchdringt. In einem zweiten Schritt wird dann das Altarkreuz gemeinsam betrachtet. Besonderheiten, Ausschmückung und Materialien sowie die Nähe zum Altar, als zentralen Ort der Kirche, werden thematisiert. Die Kinder können im Anschluss das Kreuz abmalen und dabei ihre ganz eigenen Schwerpunkt setzen.

Abschluss

Je nachdem an welchem Ort in der Kirche der Rundgang beendet wird, können die Kinder zu einem gemeinsamen Gebet oder Lied eingeladen werden. Dazu bietet sich das Vater unser, ein anderes bei den Kindern bekanntes Gebet oder Lied an. An dieser Stelle sollte ausdrücklich das Thema Abschied und Aufbruch eingebracht werden.

(2) Kirchenführung für Erwachsene

Anders als bei der Kirchenführung für Kinder fußt die Führung für Erwachsene auf einer emotionalen Basis. Schließlich dürften die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit vielen Elementen des Gotteshauses vertraut sein und selbst viel darüber zu erzählen wissen. Diesem Bedürfnis soll in der Führung für Erwachsene Raum gegeben werden. Die Leitung der Kirchenführung schlüpft dabei in die Rolle der Moderatorin/des Moderators. Ihre Hauptaufgabe ist vornehmlich, den Rundgang zu strukturieren und den Rahmen aufzuzeigen. Die einzelnen Stationen der Führung ergeben sich aus den Anliegen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Ein Rundgang mit Farbkarten

Ziel der Führung ist es, individuelle Erinnerungen an das gemeinschaftliche gottesdienstliche Leben aufleben zu lassen und miteinander zu teilen. Eine solche Führung eignet sich zudem als Begegnungsmöglichkeit zwischen den beiden Gemeinden, die zusammengelegt werden.

Es bietet sich an, die Teilnehmer/-innen auf dem Kirchenvorplatz oder am Portal zu begrüßen und die Führung hier zu beginnen.

Der Beginn des Rundgangs kann außerdem von Kirchengeläut begleitet werden. Nach der Begrüßung können hier die ersten Gedanken miteinander geteilt werden: Welche Gedanken hatten die Teilnehmer/-innen, als sie die Kirche zum ersten Mal gesehen haben? Welchen Weg nutzen sie, um in die Kirche zu kommen? Welchen Bezug gibt es zu diesem Gebäude im Stadtteil – und vielleicht zum Glockengeläut? Solche Erinnerungen und Fragen aktivieren die Gruppe und weisen der Gruppe gleichzeitig die Richtung des Rundgangs auf.

> Was geschieht mit den (liturgischen) Objekten der Kirche? Ein moderierter Kirchenrundgang kann als Ausgangspunkt für diese Fragestellung hilfreich sein, da so die emotionalen Bindungen der Gottesdienstgemeinde im Dialog zur Sprache kommen.

Bevor die Gruppe die Kirche betritt, kann die Leitung zwei Farbkarten an alle Teilnehmer/-innen des Rundgangs verteilen: eine grüne Karte mit einem Fragezeichen und eine gelbe Karte mit einem Ausrufezeichen. Die Karten dienen den Rundgangsteilnehmer/-innen dazu, Orte, Plätze und Gegenstände zu markieren, zu denen sie einen besonderen Bezug und intensive Erinnerungen haben (gelbe Karte!) oder zu der sie immer schon eine Frage hatten (grüne Karte?). Die folgende Zeit steht nun zur Verfügung, sich in der Kirche frei zu bewegen und die Karten zu platzieren. Diese Zeit kann mit Musik untermalt sein, deren Ende das Signal gibt, sich wieder im Eingangsbereich zu versammeln.

Der nun anschließende Rundgang orientiert sich an den ausgelegten Farbkarten und wird von der Gruppenleitung moderiert. Um keine Markierungen zu übersehen, kann es hilfreich sein, sich vorher mögliche Laufrichtungen und eine mögliche Reihenfolge zu überlegen. So kann man mit dem Ort beginnen, der von den meisten gelben oder grünen Karten markiert wird, und dann z. B. im Uhrzeigersinn die Kirche begehen.

An der letzten Station des Rundgangs bietet sich ein gemeinsames Gebet an. In Verbindung mit der Osterkerze kann an dieser Stelle ein Lichtritus folgen, bei dem jedes Gemeindemitglied eine kleine Kerze an der Osterkerze entzündet. Wie für die

Kirchenführung für Kinder und Familien beschrieben, kann auch hier das Gebet mit einem Weihrauchritus verbunden werden. Am Taufbecken ist an dieser Stelle auch eine Tauferinnerung oder eine gegenseitige Segnung mit Weihwasser als abschließender Ritus denkbar. Begleitet und eingerahmt wird das Ende des Rundgangs wieder mit dem Geläut der Kirchenglocken.

Im Anschluss an diesen Rundgang bietet es sich an, über den weiteren Verbleib einzelner Objekte zu sprechen. Dies kann in Form eines anschließenden Runden Tisches sein oder einem Briefkasten, der mit Anregungen gefüttert werden darf.

Ein Rundgang mit Erinnerungsstücken

Alternativ zu der Methode der Farbkarten können die Gemeindemitglieder auch eingeladen werden, alte Fotos und andere Erinnerungsstücke mitzubringen. Ähnlich wie bei den Farbkarten wird die Gemeinde auch bei dieser Methode am Portal oder auf dem Kirchplatz mit Glockengeläut begrüßt. Begleitet von Musik, bewegen sich die Teilnehmer/-innen durch den Kirchenraum und verweilen an dem Ort, der mit ihrem persönlichen Erinnerungsstück verbunden ist. Anschließend schreitet die Gruppe gemeinsam die verschiedenen Orte ab, um vor Ort über die einzelnen Gegenstände zu sprechen.

Am Ende des Rundgangs können die Erinnerungsstücke an einem Ort – zum Beispiel im Altarraum – gesammelt werden, an dem sich die Gruppe versammelt. Hier kann ein abschließendes Gebet gesprochen werden oder (besser etwas Vorbereitungszeit einplanen) eine Wort-Gottes-Feier gefeiert werden, in der die Erinnerungen an diese Kirche und die Gemeinde im Mittelpunkt stehen.

Anders als bei der Kirchenführung für Kinder fußt die Führung für Erwachsene auf einer emotionalen Basis. Die Gemeinde ist mit vielen Elementen tief vertraut und weiß selbst viel darüber zu erzählen. Diesem Bedürfnis soll in der Führung für Erwachsene Raum gegeben werden und Sie als Leitung der Kirchenführung schlüpfen vielmehr in die Rolle der Moderatorin/des Moderators. Ihre Hauptaufgabe hierbei wird vornehmlich sein, den Rundgang zu strukturieren und den Rahmen aufzuzeigen. Die einzelnen Stationen der Führung ergeben sich aus den Anliegen der Teilnehmer/-innen.

4 Liturgische Feiern

Zur Orientierung

Anders als bei der Weihe gibt es in der katholischen Kirche für die Profanierung eines Gotteshauses keinen eigenen Ritus. Deshalb hat das Bistum Essen 2006 eine eigene Liturgie zur Profanierung einer Kirche entwickelt. Diese Liturgie wird im nächsten Abschnitt beschrieben, anschließend wird der Ablauf einer Wort-Gottes-Feier im Verabschiedungsprozess skizziert und Material für die inhaltliche Gestaltung vorgestellt.

Das Bistum Essen kennt seit 2006 Eigenfeiern zur Profanierung einer Kirche: Der Bischof von Essen: Profanierung einer Kirche, Essen 2006.
Der folgende Text orientiert sich an dieser Handreichung. Die vollständige Handreichung mit Erläuterungen und weiteren Textbeispielen finden Sie in der OwnCloud.

4.1 Vorbemerkungen zum Profanierungsritus

Ein Übergangsritus

Die gottesdienstliche Feier zur Profanierung einer Kirche ist ein Abschiedsritus, der auf die Zukunft der Gemeinde hin offen ist. Die Gläubigen nehmen Abschied von einem Gebäude, das für ihr Glaubensleben und oft auch für das ihrer Vorfahren ein Heimatort war. Ein solcher Abschied ist deshalb für viele schmerzvoll. Doch soll auch dankbare Erinnerung in dieser Feier ihren Platz finden. Beides findet Ausdruck in einer letzten festlichen Eucharistiefeier in der Kirche. Der eigentliche Profanierungsakt folgt auf das Schlussgebet der Messfeier. Er beginnt mit dem Verlesen des bischöflichen Profanierungsdekrets und besteht aus Trennungsriten, die durchaus als schmerzhaft erfahren werden können. In der Übertragung des Allerheiligsten und der Heiligtümer in die „neue" Kirche wird der Blick schließlich auf die Zukunft geweitet. Deshalb ist es wichtig, den übertragenden Heiligtümern der profanierten Kirche einen Platz zuzuweisen, der deutlich macht, dass ihre Verehrung weiter gepflegt wird. Wenn die Lage der Kirche es zulässt, ist daher die Übertragung dieser Gegenstände in einer gemeinsamen Prozession angebracht. Wenn eine solche Prozession nicht möglich ist, ist es wichtig, dem genannten Anliegen in einer zeitnahen Feier Rechnung zu tragen, etwa in einem Gottesdienst am nächstfolgenden Sonntag, in dem die übertragenen Heiligtümer feierlich zu ihrem Platz in der „neuen" Kirche gebracht werden.

Vorsteher des Ritus: der Bischof

Wenn eine Kirche ihrer Bestimmung übergeben wird, ist es der Ortsbischof oder ein Weihbischof, der der Feier vorsteht. Daher ist es konsequent, dass dies auch bei der Profanierung der Fall ist, also zu dem Zeitpunkt, an dem die Geschichte dieses Gebäudes als katholische Kirche endet und ein Dekret des Ortsbischofs in rechtlich verbindlicher Form die Profanierung verkündet. Ist der Ortsbischof verhindert, beauftragt er einen anderen Bischof oder in Ausnahmefällen einen Priester. Dabei soll auch durch den Vorsteher deutlich werden, dass die Profanierung ein ortskirchliches Geschehen ist. Der Bischof feiert die Messe in Konzelebration mit den Priestern, die bisher für die Gottesdienste in dieser Kirche zuständig waren, und mit dem verantwortlichen Priester (Rektor) jener Kirche, zu der das Allerheiligste und – sofern vorhanden – Reliquien und besonders verehrte Andachtsbilder gebracht werden. Wenn keine Prozession stattfindet, sollte die oben genannte zeitnahe Messe in der „neuen" Kirche ebenfalls in Konzelebration gefeiert werden, wobei der Bischof in

seiner Vertretung einen Priester mit dem Vorsteherdienst betraut. Zur Feier in jeder der Kirchen werden die Gläubigen beider Gemeinden geladen.

Zeitpunkt der Feier

Der Ritus der Profanierung sollte zu einem Zeitpunkt stattfinden, der es möglichst vielen Gemeindemitgliedern erlaubt, daran teilzunehmen. Es kommt der Abend eines Wochentages oder ein Sonntag infrage. Nicht sinnvoll ist es, einen solchen Gottesdienst an einem Tag zu feiern, der im Bewusstsein der Gläubigen besonders geprägt ist, etwa Aschermittwoch, Allerheiligen oder Allerseelen, es sei denn, das Patrozinium der zu profanierenden Kirche legt dies nahe. Naheliegend ist es hingegen, einen Tag zu wählen, der in der Geschichte der zu profanierenden Kirche eine besondere Bedeutung hat.

Die Wahl des Messformulars

Die Messfeier kann mit den Tagestexten gefeiert werden. Es ist jedoch gestattet, an allen Tagen – ausgenommen an den Hochfesten, den Sonntagen der Advents-, Fasten- und Osterzeit, in der Osteroktav, an Allerseelen, am Aschermittwoch und in der Karwoche – für diese Messe ein Messformular aus den Messen bei besonderen Anliegen zu wählen. Geeignet sind vor allem die Messe „Zur Danksagung", die Votivmesse zu Ehren des Kirchenpatrons oder eine der Messen „Für die Kirche". Am Sonntag sind allerdings grundsätzlich Tagestexte zu bevorzugen.

Mithilfe des Direktoriums können Sie die Tagestexte bestimmen. Die anderen genannten Messformulare finden Sie in den liturgischen Büchern in Ihrer Sakristei. Ihr Küster oder das pastorale Personal kann Ihnen sicherlich bei der Orientierung helfen.

Verlauf der Feier

Die Eucharistiefeier wird bis zum Schlussgebet in der gewohnten Weise gefeiert. Wenn bei den späteren Gebeten nicht die Litaneiform gewählt wird, kann zum Einzug die Allerheiligenlitanei gesungen werden: GL 798. Um Überschneidungen mit den nachfolgenden Gebeten zu vermeiden, können die Bitten an Christus verkürzt werden. Die Fürbitten und die Abschlussoration entfallen. An die Stelle des Allgemeinen Schuldbekenntnisses kann am Sonntag das „Sonntägliche Taufgedächtnis" (Messbuch II, 1171 bzw. 1207) treten. In den Fürbitten nimmt die Gemeinde auch hier in der gewohnten Weise ihr „priesterliches Amt" wahr und betet „für die Anliegen der Kirche, für die Regierenden und für das Heil der ganzen Welt, für alle von verschiedener Not Bedrückten, für die Ortsgemeinde" (Allgemeine Einführung zum Messbuch 45f.) Die Fürbitten sollen daher wie immer „im Licht des Wortes Gottes und gleichsam als Antwort darauf" (Pastorale Einführung zum Messbuch30) aktuelle Anliegen in Kirche und Welt zur Sprache bringen. Zu diesen Anliegen zählt sicher auch der Anlass, der die Gläubigen zusammengeführt hat. Als Hochgebet eignet sich in besonderer Weise das Hochgebet für besondere Anliegen II („Gott führt die Kirche") oder das Hochgebet IV (Entfaltung der Heilsgeschichte). Für den Profanierungsritus im engeren Sinn wird im Folgenden eine Form vorgestellt, die der bevorzugten Form der Prozession folgt.

Ritus bei Außerdienststellung einer Kirche

Der vorliegende Ritus kann mit entsprechenden Anpassungen auch dann verwendet werden, wenn eine Kirche nicht profaniert, sondern als Gemeindekirche außer Dienst gestellt wird. In diesem Fall ist der zuständige Pfarrer Zelebrant bzw. Hauptzelebrant der Feier. Das Verlesen des bischöflichen Dekrets sowie das Umlegen der großen Kerzenleuchter am Ende der Feier entfallen.

4.2 Profanierungsritus mit Prozession

Im Folgenden wird eine von den in der o. g. Handreichung von 2006 verbindlich vorgesehenen Formen eines Profanierungsritus mit Prozession zum neuen Gottesdienstort exemplarisch vorgestellt. Mit der Prozession wird der Übergang zur neuen Gottesdienstgemeinschaft öffentlich sichtbar und verbindet nicht nur zeichenhaft die Gläubigen miteinander.

Verabschiedung

Verlesung des Profanierungsdekrets

Nach dem Schlussgebet legt der Bischof die Kasel ab und nimmt das Pluviale. Der Dechant, Stadt-/Kreisdechant oder Pfarrer bzw. Kirchenrektor verliest das Profanierungsdekret.

Abschiedsgebet

Bischof:
Liebe Schwestern und Brüder,
der Zeitpunkt des Abschieds ist gekommen. Viele von Ihnen verbinden gute Erinnerungen mit dieser Kirche; Sie haben Grund, dankbar zu sein. Trotzdem oder gerade deswegen befällt Sie vielleicht aber auch Wehmut, Trauer und ein Gefühl der Enttäuschung. Versuchen wir, was uns bewegt, vor Gott ins Wort zu bringen:

Kirchenrektor oder andere(r):
Herr, unser Gott, Hirte deines Volkes,
wir nehmen Abschied von diesem Kirchenraum,
der uns und vielen vor uns religiöse Heimat war.
Er war Mitte des Gemeindelebens,
das Gotteshaus, in dem wir in Liturgie und Gebet
deine Nähe gesucht und gefunden haben.
Hier wurden Menschen im Sakrament der Taufe
zu Gliedern am Leib Christi.
Hier haben sie in der Firmung
die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.
Hier hast du durch den Dienst der Kirche
Schuld vergeben und Kranke und Trauernde aufgerichtet.
Hier haben Brautleute sich ihr Jawort gegeben
und deinen Segen empfangen.
Jung und Alt haben hier deine Frohe Botschaft gehört.
An diesem Altar haben wir immer wieder den Tod
und die Auferstehung deines Sohnes Jesus Christus gefeiert.
Die Gemeinschaft mit ihm und untereinander
wurde hier erneuert und vertieft.
Dieses Bauwerk war für uns ein steinernes Zeugnis unseres Glaubens
und eine fortwährende Erinnerung an deine Nähe.
Der Verlust erscheint uns groß,
wenn wir auf all das Gute schauen,
das wir hier erfahren haben
und zu erfahren hofften.

V/A:
GL 629,1 Du führst mich hinaus ins Weite
Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,
Vater unseres Herrn Jesus Christus,
du hast uns deine Gnade und Barmherzigkeit geschenkt.
Wir sagen dir in dieser Stunde Dank
für den Glauben, den wir hier leben
und feiern durften,
für die Liebe, die du uns in Jesus Christus geschenkt hast
und von der wir hier erfahren durften,
für die Hoffnung,
der du hier immer wieder Stütze und Halt gegeben hast.
Wir danken dir für den Dienst derer,
die diese Kirche erbaut
und die sie erhalten und gepflegt haben.
Wir danken dir für die Pfarrer
und für die übrigen Seelsorger, die in N. gewirkt haben,
für die vielen, die das Gemeindeleben mitgeprägt haben,

und für alle, die einander Hilfe waren
auf ihrem Lebensweg.
Wir danken dir für die Schwestern
und Brüder von N.,
mit denen wir (künftig) eine
Gemeinde bilden,
und für alles,
was an Verbindendem besteht und
in den vergangenen
Wochen (Monaten, Jahren) gewachsen ist.
Wir danken dir für die Mitchristinnen
und Mitchristen im Bistum Essen
und unseren gemeinsamen Auftrag
für die Menschen in dieser Region.
Und für die große Gemeinschaft der
weltweiten Kirchen danken wir,
die unsere Heimat im Glauben ist.

KV
Vater im Himmel,
Trauer befällt uns an diesem Tag
und Sorge um die Zukunft der Kirche
an diesem Ort.
Im Glauben wissen wir aber auch,
dass du uns nicht verlässt.
Du bist der gute Hirt,
dem wir uns anvertrauen können.
Du begleitest auch unsere künftigen Wege.
Wir fürchten kein Unheil,
denn deine Güte und Huld werden
uns folgen ein Leben lang.
Du umschließt uns von allen Seiten
und legst deine Hand auf uns.
In solchem Vertrauen verlassen
wir diese Kirche.
Segne unsere weiteren Wege in
der Gemeinde N.
Hilf, Schwierigkeiten in Geduld zu
überwinden,
Hindernisse zu beseitigen
und aller Versuchung zur Resignation
zu widerstehen.
Stärke unser Bemühen,
gemeinsam an diesem Ort (in dieser
Stadt, diesem Stadtteil) das Evangelium
Jesu Christi zu bezeugen
und aus ihm zu leben.
[Den künftigen Nutzern dieses Gebäudes
lass die Geschichte des Ortes zum
Anstoß werden,
immer wieder nach der Hoffnung zu
fragen,
die hier gelebt wurde,
und ihr Denken und Tun
an deinem Wort auszurichten.]
KV

Bischof:
Gott, unser Vater, Schöpfer der Welt,
in Jesus Christus hast du uns deine
Güte und Menschenliebe offenbart
und uns deine bleibende Sorge um
jede und jeden von uns zugesagt.
Stärke den Glauben derer,
die jetzt Vertrautes und lieb
Gewonnenes verlassen.
Erfülle sie und alle Gläubigen im
Bistum Essen
mit der Kraft deines Heiligen Geistes.
Lass sie immer wieder aufbrechen
und Neues erkennen und wagen,
wenn Barmherzigkeit zu Ende geht.
Gib ihnen Halt und Orientierung im
Evangelium deines Sohnes.
Bewahre sie vor lähmender Wehmut
und lass sie in ihrem ganzen Leben
zuversichtlich Ausschau halten nach
den Wohnungen,
die du uns auf ewig bereitet hast
durch Jesus Christus, deinen Sohn,
unseren Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.
A: Amen.

Aufstellung zur Prozession:

Die Träger/-innen von Kreuz und Leuchtern, Flambeaus, ggf. vorhandener Reliquien, Bildern und anderen Heiligtümern, Weihrauch nehmen Aufstellung zur Prozession.

Der Kirchenrektor holt das Ziborium aus dem Tabernakel. Der Tabernakel ist nun vollständig leer und bleibt offen. Alle Kerzen im Altarraum, jene auf dem Altar ausgenommen, werden gelöscht.

Das Allerheiligste wird auf den Altar gestellt und vom Bischof inzensiert. Danach übergibt er das Ziborium dem Priester, der es in der Prozession (zunächst) trägt. Die Gemeinde singt währenddessen ein Christuslied (z. B. GL 560, 762, 768). Der Kirchenrektor löscht das Ewige Licht. Mit Hilfe von Ministrant/-innen oder anderen Personen werden die Altarkerzen gelöscht, der Altar abgeräumt und die großen Kerzenleuchter umgelegt.

Danach reihen sich der Bischof (sofern er nicht das Allerheiligste trägt), die Geistlichen und die übrigen Teilnehmer/-innen hinter

der Sakramentengruppe in die Prozession ein. Unter Glockengeläut verlässt die Prozession die Kirche.

Ankunft in der neuen Kirche

Die Prozession wird mit Glockengeläut und festlichem Orgelspiel empfangen. Das Bild oder die Reliquien des Patrons der profanierten Kirche und die anderen Heiligtümer werden an einem würdigen Platz deponiert. Das Allerheiligste wird auf den Altar gestellt und vom Bischof inzensiert. Der Bischof lädt zum Gebet ein.

Gebet

Bischof:
Schwestern und Brüder, wir sind am Ende unseres Weges angekommen. Die Versammlung in dieser Kirche markiert auch einen gemeinsamen Neuanfang. Versammelt sind wir um Jesus Christus. Er ist die Mitte, unsere Begleiter, dem wir uns immer wieder anvertrauen können. Zu ihm lasst uns beten:
Herr Jesus Christus,
du bist unser Weggefährte auf dem Weg durch die Zeit.
Wie den Emmausjüngern schenkst du auch uns eine bleibende Gegenwart in deinem Wort und im Sakrament des Altares.
Wenn wir mit dir unterwegs sind, können wir auch schwierige Wege gehen.
Wenn wir zu dir unterwegs sind, erwartest du uns im Brot des Lebens.
Wir bitten dich:
Hilf uns, im wechselnden Gesicht deiner Kirche
immer neu deine lebendige und belebende Gegenwart zu spüren.
Bleib du unser Wegbegleiter auf allen unseren Wegen
und sei mit uns in Zeit und Ewigkeit.
A: Amen.

Sakramentaler Segen:

Die Gemeinde singt das „Tantum ergo". Der Bischof inzensiert das Allerheiligste und erteilt den sakramentalen Segen.

Schlusslied:

Zum Abschluss singt die Gemeinde ein Lied zum Kirchen-, Gemeinde- oder Pfarrpatron oder zu Maria.

Ablauf einer Wort-Gottes-Feier im Verabschiedungsprozess

An vielen Stellen nimmt die Gemeinde in kleineren Gemeinschaften im Vorfeld des Profanierungsgottesdienstes Abschied von ihren Kirchen-Räumen. Für diese liturgischen Feiern eignen sich Wort-Gottes-Feiern, die von Wort-Gottes-Feier-Leiter/-innen geleitet werden. Das folgende Formular zeigt exemplarisch, wie der Gottesdienst gestaltet sein kann.

Eröffnung

- Einzug – Gesang zur Eröffnung
- Kreuzzeichen – Liturgischer Gruß – Einführung
- Christusrufe
- Eröffnungsgebet
- Taufgedächtnis

Wort-Gottes-Feier

- Lesung
- Psalm
- Ruf vor dem Evangelium
- Evangelium
- Predigt oder Ansprache
- Stille

Antwort der Gemeinde

- Wechselgebet oder Friedensgruß oder Litanei
- Fürbitten
- Vaterunser
- Lied

Abschluss

- Segensbitte
- Entlassungsruf
- Lied
- Auszug

Elemente für liturgische Feiern

Die nachfolgenden Elemente dienen der Inspiration zur Gestaltung von Gottesdiensten und sind nicht als Regelwerk zu verstehen.

4.2.1 Bibelstellen zum Thema „Kirche“: Kirche, Abschied und Neubeginn

Bei der Auswahl der Bibelstellen für Wort-Gottes-Feiern können Sie sich an den Tagestexten orientieren oder auf thematisch passende Stellen zum Thema Kirche, Abschied und Neubeginn zurückgreifen. Eine Auswahl finden Sie an dieser Stelle oder in den Lektionaren.

Altes Testament

- Ps 84 Freude am Heiligtum
- Ps 121 Der Hüter Israels
- Koh 3, 1–8 Alles hat seine Stunde
- Jes 43, 1–3 Erlösung Israels als Heimkehr und Sammlung

Neues Testament

- Mt 8, 23–27 Der Sturm auf dem See
- Mt 14, 22–33 Die Offenbarung des Gottessohnes auf dem Wasser
- Mt 16, 13–20 Das Christusbekenntnis des Petrus und die Zusage Jesu
- Mk 10, 17–23 Reichtum und Nachfolge
- Lk 9, 51–62 Ablehnung und Konsequenz der Nachfolge
- Apg 20, 17–38 Die Abschiedsrede des Paulus in Milet
- 1 Kor 3, 5–17 Paulus und Apollos als Mitarbeiter Gottes beim Aufbau der Gemeinde
- 1 Kor 12, 12–27 Der eine Leib und die vielen Glieder
- Ehp 2, 11–22 Versöhnung von Juden und Heiden in Christus
- Eph 3, 14–21 Fürbitte für die an Christus glauben
- 1 Petr 2, 4–10 Eine königliche Priesterschaft
- Offb 21, 1–8 Das Wohnen Gottes unter den Menschen

Weitere Texte finden Sie im Mess-Lektionar VIII (für besondere Anliegen, Votivmessen).

4.2.2 Fürbitten:

In den Fürbitten bringen wir unsere Anliegen vor Gott. Die nachfolgenden Fürbitten stellen eine Auswahl dar, die Ihnen eine Orientierung geben kann, auch eigene Fürbitten zu formulieren. Bei der Vorbereitung der Fürbitten ist darauf zu achten, dass sie einheitlich hinsichtlich ihrer Satzstruktur sind. Die folgenden Fürbitten zeigen Ihnen eine Vielfalt von Formulierungsansätzen auf.

V: Schwestern und Brüder, im Vertrauen auf die Fürsprache des hl. N. und des hl. N. lasst uns zu Gott, unserem Vater, beten.

V/A: GL 182, 2
Du sei bei uns in unserer Mitte

Oder

V: Gott, unser Vater,
A: wir bitten dich, erhöre uns.

- Beten wir um die Einheit der Christen und Christinnen, damit sie mit einer Stimme dem Evangelium Gehör und Aufmerksamkeit verschaffen können.
- Für die Kirche, dass sie Heimat ist für Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Berufungen, unterschiedlicher Herkunft und Kultur. Gib, dass alle Glieder deiner Kirche in der Nachfolge zusammenwachsen, zusammenhalten und sich gegenseitig stärken.
- Um den Geist der Klugheit und der Weisheit lasst uns beten für die Verantwortlichen in Parlamenten, Regierungen und Gerichten, die in schwierigen ethischen Grundfragen unseres Zusammenlebens zu entscheiden haben.
- Lasst uns beten für die Gläubigen in aller Welt, denen wir durch die Taufe verbunden sind, dass Gottes Geist sie führe und fähig mache, in allen Kulturen und Lebensbereichen von ihrer Hoffnung Zeugnis zu geben.
- Bitten wir um den Geist der Solidarität in den Pfarrgemeinden unseres Landes, damit die Freuden und Sorgen der Menschen wahrgenommen werden und auf Mitgefühl treffen.
- Lasst uns beten für die Ehrenamtlichen, die damit beauftragt sind, die Vielfalt gottesdienstlicher Feiern in unserer Gemeinde vorzubereiten und ihnen vorzustehen.
- Für unsere Pfarrgemeinde N., für die Glaubenden und Zweifelnden, für die Starken und Schwachen, für jene, die sich zu dir bekennen und für jene, die sich distanzieren, lass sie alle deine Nähe spüren.
- Lasst uns beten für die Alten und Kranken, die an dieser Feier nicht teilnehmen können, dass sie im Glauben Halt finden und ihre Lebenserfahrung und ihr Gebet anderen zugutekommen.
- Lasst uns beten für alle Verstorbenen, denen wir zu danken und unseren Glauben zu verdanken haben, dass sie in Christus das vollendete Leben finden, das sie erhofft haben und zu dem wir noch hoffend auf dem Weg sind.
- Lasst uns beten um eine wirtschaftliche Entwicklung in unserer Region, die allen Ausbildung und Arbeit verschafft und sie von Zukunftsängsten befreit.
- Erbitten wir den Beistand des Heiligen Geistes für die Männer und Frauen, die durch die Entwicklung in Kirche und Gesellschaft im Glauben verunsichert sind.
- Lasst uns beten für alle Menschen, die sich schweren Herzens von lieb gewordenen Gewohnheiten trennen müssen und sei bei ihnen, wenn sie mutlos sind.
- Bitten wir um Aufgeschlossenheit und Ausdauer für uns und unsere Partnergemeinde(n), damit unsere Kontakte hier wie dort die Gemeinschaft im Glauben der Kirche zu vertiefen vermögen.
- Für die Christinnen und Christen, die guten Willens sind, dass sie ihrer Verantwortung in der Gesellschaft immer wieder neu bewusst werden und die Chancen zum Engagement erkennen und ergreifen.
- Lasst uns beten, dass es gelingt, Kinder und Jugendlichen den Wert und den Reichtum des christlichen Glaubens und der Gemeinschaft der Kirche für ihr Leben zu erschließen.
- Für die Kinder und Jugendlichen, dass sie Vorbilder finden, die ihnen den Glauben, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe vermitteln.

V: Herr, unser Gott, du erhörst unser Gebet an diesem Ort und überall, wo wir zu dir rufen. Darauf vertrauen wir heute an diesem Tag des Abschieds und alle Tage unseres Lebens. Dir sei Lob und Dank durch Christus, unseren Herrn.

A: Amen

Oder:

V: Großer Gott, Herr der Geschichte, auf dich in sind wir geschaffen. Deiner Güte vertrauen wir uns an und setzen unsere Hoffnung auf Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit.

A: Amen

Oder:

V: Gott, unser Vater, in deinem Sohn Jesus Christus hast du uns gezeigt,

wie sehr du uns nahe bist. Wir danken dir dafür und vertrauen auf dich, der du mit uns durch unser Leben gehst.

A: Amen.

4.2.3 Liedvorschläge:

I. Gotteslob

89 Herr, bleib bei uns
147 Herr Jesus Christ, dich zu uns wend
342 Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft
350 Geist der Zuversicht, Quelle des Trostes
365 Meine Hoffnung und meine Freude
414 Herr, unser Herr, wie bist du zugegen
417 Stimme, die Stein zerbricht
425 Solang es Menschen gibt auf Erden
430 Von guten Mächten
437 Meine engen Grenzen
441 Wie deines Auges Stern
436 Ach, bleib mit deiner Gnade
446 Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun
450 Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht
452, 6+7 Der Herr wird dich mit seiner Güte segnen
453 Bewahre uns Gott, behüte uns Gott
456 1, (2), 4 Herr, du bist mein Leben
457 Suchen und fragen
470 Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht
477 Gott ruft sein Volk zusammen
481 Sonne der Gerechtigkeit
645, 3 Sende aus deinen Geist
771 Singt dem Herrn ein neues Lied

II. Halleluja

114 Wes Geistes Kind seid ihr
134 Du hast ein Ohr für mich
138 Ein Licht, in dir geborgen
143 Herr, in deine Hände
146 Keinen Tag soll es geben
156 Thy word
161 Das Lied vom guten Hirten
170 Da wohnt ein Sehnen über uns
175 Zeige uns den Weg
184 Wenn wir das Leben teilen
193 Wir gehen aufeinander zu
217 Wo Menschen sich vergessen
227 Ihr Mächtigen, ich will Dir singen
241 An Irish Blessing
246 Und ein neuer Morgen
255 Spring über deinen Schatten
258 Wagt euch zu den Ufern
261 Der Hoffnung Gesicht

4.2.4 Gebete

Gott, unser Vater,
du hast deiner Kirche so viel geschenkt,
indem du deine Kinder mit vielfältigen Charismen gesegnet hast.

Jeden Tag schaffst du neu
und ermöglichst uns, uns immer neu zu entfalten.

Wie ein roter Faden zieht sich N. diese Kirche durch unser aller Leben.
Nun müssen wir einen schmerzlichen Abschied annehmen.

Vieles müssen wir hinter uns lassen.
Dennoch blicken wir dankbar auf diese Jahre zurück.

Lass uns auch in unserer neuen Gemeinschaft unsere Charismen entfalten
und zu einer starken Kirche zusammenwachsen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn und unseren Herrn.

Amen.

Ewiger Gott,
du führst dein Volk auf ihrer Wanderschaft und leitest es durch Dunkelheit und Wirrungen.
Mit dem himmlischen Manna nährst du deine Kinder
und gibst ihnen ein Zeichen der Hoffnung und Zuversicht.

In diesen Tagen sind auch wir eine pilgernde Kirche.
Wir müssen Abschied nehmen und kennen unser Ziel nicht.

Höre unser Gebet und leite uns auf dieser Reise.
Sei unser Kompass auf diesem Weg, damit wir unser Ziel, die Gemeinschaft, nicht aus den Augen verlieren.

Sende uns den Geist deines Sohnes, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Amen.

Guter Gott,
du hast der Welt das Evangelium geschenkt.

Sei den Menschen, die du berufen hast, nahe.
Sie, die deine Kirche gestalten und der Welt die Frohe Botschaft verkünden, sind dein Tempel (1 Kor 3,16–17).

Sei bei ihnen und leite sie, damit dein Tempel erstrahlt.

Amen.

4.2.5 Bildmeditation

In Zeiten, in denen die Gedanken kreisen, kann es hilfreich sein, den Blick auf ein konkretes – jetzt schon fassbares – Ziel zu richten. Kunstwerke, Bilder, Fensterbilder und Skulpturen können für Gespräche, Ansprachen oder Meditationen herangezogen werden und helfen Gedanken in Worte zu fassen.

Die nachfolgende Bildmeditation ist Teil einer Ansprache von Elisabeth Hartmann-Kulla anlässlich des Abschiedsgottesdienstes in St. Pius, Bochum-Wattenscheid, vom 12. August 2008. Der Text mag dazu anregen, mit eigenen Worten einen Bezug zwischen dem Bild und der Situation in der eigenen Gemeinde zu finden.

In der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst sind wir auf dieses Bild gestoßen: Es war Teil einer Ausstellung von Werken der Gladbecker Künstlerin Elisabeth Labas. Die gesamte Ausstellung trug den Titel „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!"; dieses Bild allerdings wurde von der Malerin ohne Titel ausgestellt.

Unübersehbar die Farbgebung, ein Rot-Ton, an dem wir nicht vorbeikommen, der ins Auge sticht, der vielleicht sogar aggressiv macht. Aber er ist Realität, die Farbe nimmt unsere ganze Aufmerksamkeit, sie erfordert und schafft Konzentration.

Und dann …
Ein Riss in der Leinwand!
Verwundung?
Zerstörung?
Wut?
Aggression?
Vielleicht.

Wenn da nicht die Farbe hinter dem Riss wäre. Gold. Der vordergründige Teil in Rot, aber das, was dahinter liegt, in Gold. Erst beim genauen Hinschauen erschließt sich uns, dass der Schnitt in der Leinwand eine goldene Fläche freilegt.

Keine Ahnung, wie groß sie ist.

Vielleicht nur so viel, wie das Auge erkennen kann.

Vielleicht ist die goldene Farbe aber auch über die ganze Fläche verteilt.

Lassen Sie mich ein paar Parallelen versuchen, vielleicht treffe ich ja den einen oder anderen Ihrer eigenen Gedanken:

- Vieles hat uns in den vergangenen zwei Jahren, in denen wir uns mit der geplanten Kirchenschließung von St. Pius auseinandersetzen mussten, aggressiv gemacht.
- Viel Zeit und Arbeitskraft wurden auf Sitzungen in Ausschüssen, Räten und anderen Gremien konzentriert.
- Oft waren die Verantwortlichen mutlos angesichts der Stimmung in der Gemeinde.

Aber jetzt, wo die Kirchenschließung unmittelbar bevorsteht, Trauer und Zorn viele Gelegenheiten hatten, geäußert zu werden, jetzt könnten wir doch auch ein wenig Gold gebrauchen:

einen Schimmer, eine Ahnung, wie es vielleicht in einer neuen großen Pfarrei hier in Wattenscheid, die immer noch aus vielen Gemeinden besteht und nach wie vor zu ihren Mitgliedern auch uns zählt, weitergeht.

Es wäre vermessen und fast größenwahnsinnig zu glauben, wir gingen „Goldenen Zeiten" entgegen. Es wird nicht leichter in der neuen Pfarrei St. Gertrud.

Man muss keine Hellseherin sein, um zu ahnen, dass die Kirchenmittel auch weiterhin eingeschränkt zur Verfügung stehen werden. Ernstzunehmende Expertinnen und Experten sagen schon jetzt für die kommenden 10 Jahre weitere Kirchenschließungen voraus.

Auf der anderen Seite war es auch noch nie so notwendig, aufeinander zuzugehen, Kontakt aufzunehmen zu Christinnen und Christen anderer Gemeinden, in eine andere Kirche zu gehen.

Und auf die vierte Trauerphase bezogen, heißt das für einen neuen Selbst- und Weltbezug:

„Es geht weiter!"

Es wird anders weitergehen.
Es wird woanders weitergehen.
Von Christus her haben wir die
einmalige Zusage:
„Sorgt euch nicht um euer Leben!
Fürchte dich nicht, du kleine Herde!
Euch muss es um sein Reich gehen,
dann wird euch das andere dazugegeben!"
(Nach LK 12, 22–34)
Nicht mehr, aber auch nicht weniger!
Amen.

k-ohne Titel 3, 2005

Das Bild von Elisabeth Labas wird in der OwnCloud zur Verfügung gestellt.

5 Anfang nach dem Abschied

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne!“ – Diese Zeile aus dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse ist überaus bekannt. Kann von einem solchen Zauber, „der uns beschützt, und der uns hilft zu leben!“, wie es im Gedicht weiter heißt, auch etwas zu spüren sein, wenn sich Menschen nach dem Abschied von ihrer vertrauten Kirche an einem neuen Ort zum Gottesdienst versammeln?

Ist der Anspruch, der in dem besagten Gedicht in den Zeilen davor formuliert wird, nicht für viele Menschen zu groß?

„Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in andre, neue Bindungen zu geben.“

Bisherige Erfahrungen zumindest sind ernüchternd, denn viele Menschen finden nicht den Weg zu einem neuen Gottesdienstort, sondern verabschieden sich aus der Gottesdienstgemeinschaft. Bei allem Bemühen und bei noch so guter Vorbereitung einer Kirchenschließung seitens der Hauptberuflichen und der Ehrenamtlichen kann es kaum ohne den Verlust von Menschen gehen, die sich Veränderungen verweigern. Diese Tatsache sollte aber nicht davon abhalten und entmutigen, das Zusammenfinden der neuen Gottesdienstgemeinschaft sorgfältig und behutsam vorzubereiten und zu gestalten.

Erfahrungsberichte der Gemeinden: Fronleichnam, Bochum-Laer; St. Antonius, Münster und St. Elisabeth, Bottrop stehen auf der Homepage des Bistums Essen zur Verfügung: pep.bistum-essen.de

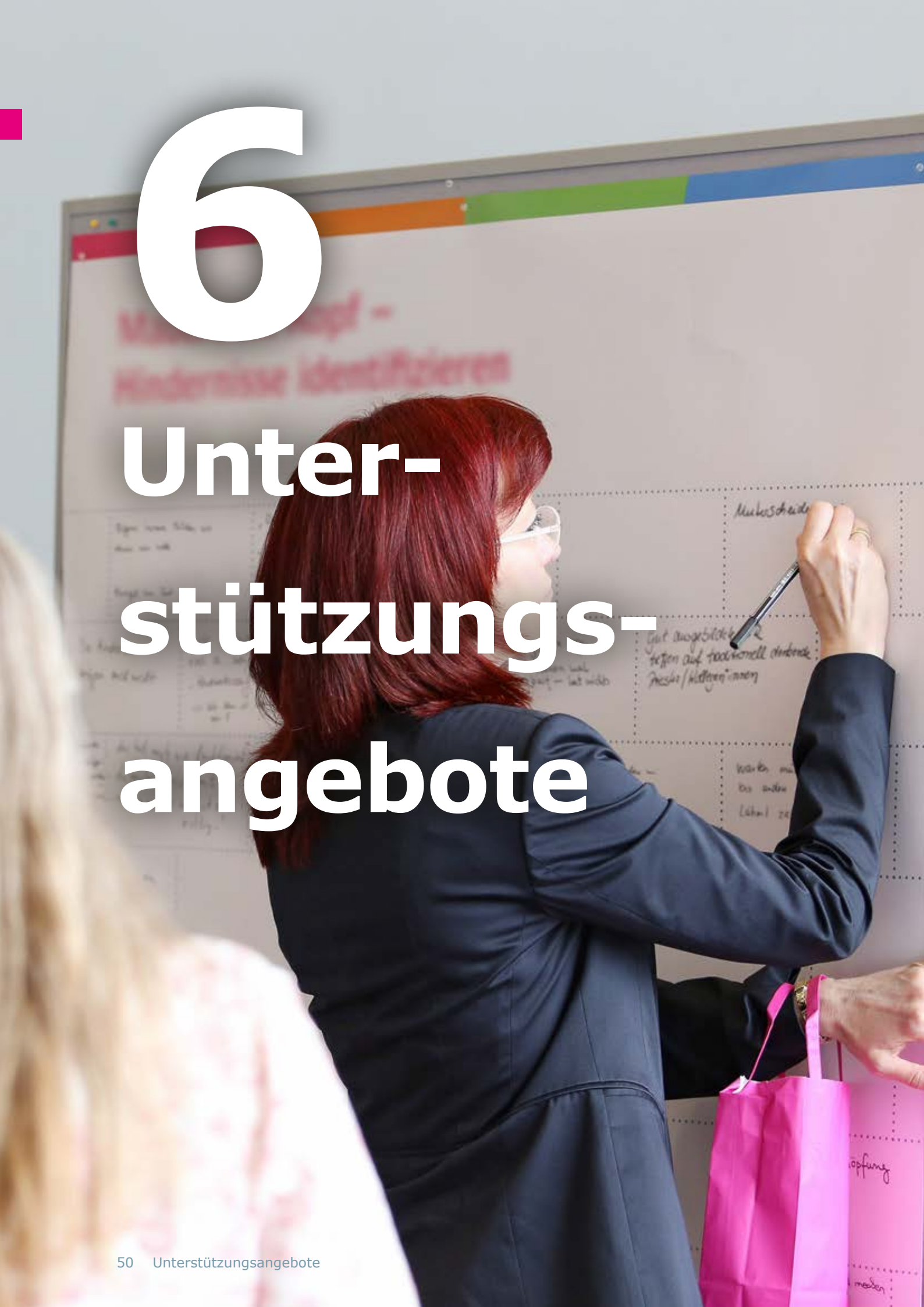
Ein sehr entscheidender Faktor wird sein, ob aus zwei Gottesdienstgemeinden eine wirklich neue Gemeinde gebildet werden kann, oder ob es „nur“ eine aufnehmende Gemeinschaft gibt, die sich über neue Mitglieder freuen kann.

Bei Kirchenschließungen und Zusammenlegungen von Gemeinden wird immer überlegt, welche Gegenstände aus der zu schließenden Kirche in der neuen Kirche einen Platz finden können, damit die neuen Gemeindemitglieder ein „Stück Heimat“ an ihrem neuen Gottesdienstort wiederfinden. Genauso wichtig ist es aber, dass die Menschen sich auch in der Feier und den Formen der Liturgie in der neuen Kirche wiederfinden können. Liturgische Bräuche, Gewohnheiten und Besonderheiten, z. B. Lieder, gibt es ja in fast allen Gemeinden. Hier gilt es gut zu überlegen, ob die „aufnehmende“ Gemeinde ihre Gottesdienste unverändert wie bisher weiterfeiert, oder ob auch Gewohnheiten aus der anderen Gemeinde in die Liturgie eingepflegt werden. Den neuen Mitgliedern der Gottesdienstgemeinde kann es so erleichtert werden, in der neuen Kirche heimisch zu werden. Auch die liturgischen Dienste sollten, wenn eben möglich, zueinander finden und gemeinsame Dienstpläne und Gruppentreffen vereinbaren.

Vielleicht kann die neue Situation auch als Anlass genommen werden, über einen „Begrüßungsdienst“ vor den Gottesdiensten nachzudenken, wie er in einigen Gemeinden unseres Bistums seit Jahren selbstverständlich ist. Aus Gemeinden mit „Begrüßungsdiensterfahrungen“ kann man hören: „Der Begrüßungsdienst hat sich sehr positiv auf die Atmosphäre im Gottesdienst ausgewirkt!“ Dabei darf der Begrüßungsdienst kein leeres Ritual sein, sondern soll als ein geistlicher Dienst gesehen werden. D. h.: Wir heißen die Menschen im Auftrag dessen willkommen, der zu dieser Feier einlädt – im Namen Gottes! So kann dieser Dienst sowohl für die hinzukommende Gemeinde als auch für die „aufnehmende“ Gemeinde ein deutliches Zeichen des Willkommens sein. Darüber hinaus ein pastoraler Impuls für die gemeinsame Zukunft.

Näheres zum Begrüßungsdienst und einer Willkommenskultur finden Sie hier: willkommen.bistum-essen.de

6 Unterstützungsangebote



6.1 Workshops

Die vorliegende Arbeitshilfe will Verantwortliche im Pfarreientwicklungsprozess darin unterstützen, Kirchenabschiedsprozesse selbstständig zu konzipieren und durchzuführen. Wenn es jedoch hilfreich erscheint, darüber hinaus und ggf. thematisch fokussiert weitere Unterstützung zu erhalten, so kann diese bei der Arbeitsstelle Pfarreientwicklung erfragt werden. Möglich sind z. B.

- ein Workshop zur Vorbereitung und Durchführung eines Kirchenschließungsprozesses,
- ein Coaching mit dem Fokus auf den Umgang mit Emotionen und Handlungsoptionen im Kontext einer Kirchenschließung,
- eine Fortbildung zur Kommunikation im Rahmen einer Kirchenschließung.

Bitte wenden Sie sich bei Bedarf an die/den Pfarreibegleiter/-in im Pfarreientwicklungsprozess bzw. an die „Arbeitsstelle Pfarreientwicklung".

Weitere hilfreiche Unterstützungsangebote rund um die praktische Umsetzung einer Kirchenschließung finden Sie auf immobilienraum.bistum-essen.de. Näheres zum Begrüßungsdienst und einer Willkommenskultur finden Sie hier: willkommen.bistum-essen.de.

6.2 OwnCloud

Die vorliegende Arbeitshilfe im pdf-Format sowie weitere Materialien finden Sie in der OwnCloud des Pfarreientwicklungsprozesses. Dort können auch Informationen zu und Beispiele aus bereits durchgeführten Abschiedsprozessen eingestellt und so anderen zur Verfügung gestellt werden. OwnCloud ist eine Software für das digitale Teilen und Speichern von Daten.

Die Daten werden über das Internet für alle registrierten Personen zugänglich gemacht. Die Nutzung der OwnCloud setzt eine vorab ausgefüllte Verpflichtungserklärung zur Einhaltung des Datenschutzes voraus. Bitte wenden Sie sich bei Interesse und Fragen an Hendrik Ruße von der Arbeitsstelle Pfarreientwicklung (hendrik.russe@bistum-essen.de).

6.3 Literaturhinweise

Neubau, Neugestaltung und Umnutzung

- Bistum Essen, Dezernat 1 Pastoral: Was wird aus unseren Kirchen? Essen 2006.
- Büchse, Angelika; Fendrich, Herbert; Reichling, Philipp; Zahner, Walter (Hrsg.): Kirchen – Nutzung und Umnutzung: Kulturgeschichtliche, theologische und praktische Reflexionen, Münster 2012.
- Der Bischof von Essen: Profanierung einer Kirche, Essen 2006.
- Deutsche Stiftung Denkmalschutz (Hrsg.): Kirche leer – was dann? Neue Nutzungskonzepte für alte Kirchen, Petersberg 2011.
- Die Deutsche Bischofskonferenz: Umnutzung von Kirchen. Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen. Arbeitshilfen 175, Bonn 24. September 2003.
- Abrufbar unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/tibbkrjoxwr/DBK_5175.pdf.
- Profanierung und Außerdienststellung eines Kirchengebäudes. Dokumente Bistum Essen 03/2006, Essen 2006.
- Resenberger, Georg; Zahner, Walter (Hrsg.): Zusammenspiel. Kunst im sakralen Raum, Katalog 147 der DG erscheint begleitend zur Ausstellung „Zusammenspiel: Kunst im sakralen Raum", einem Kooperationsprojekt der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst e. V. und dem Verein Ausstellungshaus für christliche Kunst e. V., Regensburg 2018.
- Schlüter, Ralf; Winter, Stephan (Hrsg.): Kirchen im Umbau: Neue Nutzungen kirchlicher Räume im Bistum Osnabrück, Osnabrück 2015.
- Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Kirchengebäude und ihre Zukunft. Sanierung – Umbau – Umnutzung. Bundesweiter Wettbewerb, Ludwigsburg 2016.

  Der Katalog der Wüstenrot Stiftung, kann unter https://wuestenrot-stiftung.de/publikationen/kirchengebaeude-und-ihre-zukunft-sanierung-umbau-umnutzung/ kostenlos bestellt werden.

  Außerdem kann die Ausstellung kostenlos ausgeliehen werden (Stand 09/2019).

Kirchenraumpädagogik

- Gerdicken, Ulrike: Kirchenräume neu entdecken. Arbeitshilfe zur ganzheitlichen-handlungsorientierten Kirchenraumpädagogik, München 2018.
- Goecke-Seishab, Margarete Luise; Ohlemacher Jörg: Kirchen erkunden, Kirchen erschließen. Ein Handbuch mit über 300 Sachzeichnungen und Übersichtstafeln sowie einer Einführung in die Kirchenpädagogik, Lahr 1998.
- Neumann-Becker, Birgit; Rösener, Antje: Kirchenpädagogik: Kirchen öffnen, entdecken und verstehen. Ein Arbeitsbuch. Mit einer kunstgeschichtlichen Übersicht von Martina Sünder-Gaß, Gütersloh 2003.

6.4 Kontakte

Unterstützung im Fall einer Kirchenschließung finden Sie hier:

Arbeitsstelle Pfarreientwicklung
Ansprechpartner:

Hendrik Ruße
0201.2204-431
hendrik.russe@bistum-essen.de

Arbeitsstelle ImmobilienRaum
Ansprechpartner:

Peter Geisler, Leiter der Arbeitsstelle
0201.2204-436
peter.geisler@bistum-essen.de

Stabsabteilung Kommunikation
Ansprechpartner:

Ulrich Lota, Leiter der Stabsabteilung
0201.2204-268
presse@bistum-essen.de

Thomas Rünker, Redakteur
0201.2204-465
presse@bistum-essen.de

Referat Liturgie
Ansprechpartnerin:

Jennifer Reffelmann, Referentin
0201.2204-535
jennifer.reffelmann@bistum-essen.de

Bistum Essen

Impressum

Herausgeber
Bistum Essen
Bischöfliches Generalvikariat
Zwölfling 16
45127 Essen

Konzeption
Dr. Andrea Qualbrink,
Stabsbereich Strategie und Entwicklung

Michael Meurer,
Abteilung Gemeinschaft und Diakonie

Jennifer Reffelmann,
Abteilung Glaube, Liturgie und Kultur

Kontakt
Arbeitsstelle Pfarreientwicklung
Tel.: 0201.2204-497
arbeitsstelle.pfarreientwicklung@bistum-essen.de

Fotos
Bischöfliche Pressestelle Hildesheim (bph): S. 23
Nicole Cronauge, Bistum Essen: S. 5, 11, 13, 47, 48
Oliver Müller, Bistum Essen: S. 9
Achim Pohl, Bistum Essen: S. 37
Dr. Wolfgang Reuter: S. 15
Alexandra Roth, Bistum Essen: S. 4, 20
Simon Wiggen, Bistum Essen: S. 1, 2, 6
Witte, Münster View: S. 25

Gestaltung
smply.gd GmbH, Essen

zukunftsbild.bistum-essen.de

berührt
wach
vielfältig
lernend
gesendet
wirksam
nah